

Schwarzwalder-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Geschäftsstelle der Schwarzwalder-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 13 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Samstag, 15. Juli 1944

Nummer 164

Morrison muß das Unterhaus beruhigen

Weiter vergebliche Jagd auf „V1“ - Treffsicherheit der Vergeltungswaffe außerordentlich genau

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Stockholm, 15. Juli. „Mehr fliegende Bomben wurden am Freitag gegen Schweden geschleudert“, heißt es im englischen Lagebericht für Freitag nachmittag. London hatte abermals Alarm. Der ganze englische Bombenapparat war wieder in Bewegung. Der englische Innenminister Morrison erklärte am Freitag im Unterhaus, offensichtlich mit dem Auftrag Churchills, die drohende Geheimdebatte unter allen Umständen abzuwehren. Er gab zu diesem Zweck freiwillig eine Erklärung über die Verteidigungsmöglichkeiten ab, die am Vortag vom stellvertretenden Ministerpräsidenten Attlee ausdrücklich abgelehnt worden war.

Die widerspruchsvolle Haltung der englischen Regierung gibt den besten Begriff davon, wie wenig jene Sicherheit vorhanden ist, die man nach außen hin markieren möchte. Morrison, der ja ganz zu Anfang der „V1“-Offensive bereits zu bagatelisieren versucht hatte und trotz teilweiser Desamplifizierung durch Churchill an seiner Einstellung selbsthaft, versicherte, die fliegenden Bomben seien „einer der letzten verweilenden Nazitricks“, im wesentlichen gegen die Nerven der Londoner gerichtet. Ohne jede Spur von Logik erklärte der gleiche Minister jedoch ein paar Atemzüge später bei der Stellungnahme zur Frage der Gegenmaßnahmen, ohne den Schuß der englischen Luftwaffe hätte eine erste Beeinträchtigung der englischen Kriegsführung droht. Bezeichnend ist die vorsich-

tige Verwahrung Morrisons gegen alle Zukunftsversprechungen bezüglich der Abwehrmöglichkeiten. Gewiß hoffe England, der „V1“ eines Tages Herr zu werden, aber es sei nicht gerade sicher, ob dieser Erfolg so bald eintreten könnte.

Die fortwährende Unruhe kam zum Ausdruck bei einer kurzen, aber erhitzten Auseinandersetzung im Unterhaus am Donnerstag, als der stellvertretende Ministerpräsident Attlee jede Auskunft über die Abwehrmethoden oder die Möglichkeiten der Erfolge brüst ablehnte. Mehrere Abgeordnete verlangten hierauf eine Geheimfugung. Darauf erklärte Attlee in seinem Auftrag, der Premierminister sehe zur Zeit keine Möglichkeit, irgend etwas Nützliches zu sagen. Dieses Eingeständnis der Hilflosigkeit rief derartige Erregung im Unterhaus hervor, daß der Sprecher des Parlaments es für zweckmäßig hielt, die Berichterstattung hierüber zu verbieten. Unter dem Druck der näheren Erläuterungen fordernden Abgeordneten mußte Attlee schließlich nachgeben. Ueberrascht erklärte er: wenn das Haus in seiner Gesamtheit eine geheime Aussprache wünsche, werde die Regierung nichts dagegen haben.

Die Evakuierung Londons übertrifft bereits bei weitem die der Jahre 1940/41. Man kann heute bereits von einer halben Million Evakuierten sprechen.

Mit London und Südengland trifft die deutsche Fernwaffe „V1“ ein Gebiet, das neben seinem militärischen Charakter als Anmarsch-, Ab-

sprung- und Nachschubgebiet auch für die Wirtschaft Englands von großer Bedeutung ist. In London selbst sind große Teile der englischen Industrie, insbesondere der Rüstungsindustrie, konzentriert. Etwa ein Viertel der gesamten Heeresrüstungsindustrie und rund ein Fünftel der Luftfahrtindustrie befinden sich im Raum von Groß-London. Daneben ist aus der speziellen Rüstungsindustrie noch die Pulver- und Sprengstoffindustrie sowie die Kraftfahrzeugindustrie in London stark vertreten. Schließlich ist London ein

Fortsetzung auf Seite 2

Der Faktor Zeit

Von Major Dr. Ehmer

In den ersten zwei Jahren dieses Krieges haben wir die Zeit souverän beherrscht. Ausdruck fand diese Beherrschung in den sogenannten Blitzfeldzügen, die die deutsche Wehrmacht nacheinander in Polen, Norwegen, Westeuropa und auf dem Balkan sowie in der ersten Phase des Krieges gegen den Bolschewismus in einzigartiger Weise siegreich sah. Damals machte sich das Übergewicht des soldatischen Könnens der Truppe und der hochqualifizierten deutschen Waffen geltend, vor allem aber die revolutionäre Kraft einer neu schöpferischen Strategie. Der Feind hatte diesen Momenten nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen — aber es war unvermeidlich, daß er von uns lernte. Im

USA-Invasionsverluste so hoch wie 1918

Stockholm, 14. Juli. Die USA-Nachrichten-Agentur Associated Press sieht sich angesichts der großen Verluste der Nordamerikaner in der Normandie sehr genötigt, zuzugeben, daß die amerikanischen Verluste in diesem Kriege sich den Gesamtverlusten des ersten Weltkrieges nähern. Die noch nicht bekanntgegebenen Zahlen der schweren Kämpfe in den drei letzten Wochen in Frankreich reichten wahrscheinlich an die Totalverluste von 1917/18 heran. Kriegsminister Patterson mußte am Donnerstag erklären, daß sich die Verlustziffer des Heeres auf 187 028 Tote seit Beginn des Krieges belaufe, so daß die Gesamtverluste einschließlich Marine und Luftwaffe 235 411 betragen. Die Gesamtverluste des ersten Weltkrieges beliefen sich in den USA auf 278 828 Mann.

Kriege treten die Völker ja stets in einen erbitterten Wettbewerb miteinander. Somit war es nur natürlich, daß unsere Feinde uns unsere neue Strategie und Taktik (z. B. den operativen Einsatz geschlossener Panzerverbände) abhaken, und daß auch ihre Heeresgliederung und ihre Rüstungsindustrie sich auf das deutsche Vorbild umstellten. Dennoch hätten wir weiterhin — da ja auch wir nicht in der Entwicklung stehenblieben — unseren Vorsprung behalten können, wenn sich uns nicht im Osten der Faktor Raum bremsend entgegengestellt hätte, und wenn hier nicht die zwanzigjährigen sowjetischen Rüstungen alles übertroffen hätten, was man schon zuvor von ihnen befürchten mußte. Die mit höchster Intensität nach Dänemark betriebene englische Rüstung sowie der Eintritt der USA in den Krieg vollendeten in der zweiten Hälfte des Jahres 1942 den Umschlag insofern, als nun die Zeit schneller militärischer Entscheidungen vorbei war und der Faktor Zeit eine neue Bedeutung erhielt. Für uns kam es jetzt entscheidend darauf an, ihn dahin auszunutzen, daß wir Zeit gewonnenen.

Unter diesem Vorzeichen haben die militärischen Maßnahmen vom Frühjahr 1943 ab (Stalingrad) gefanden. Zunächst in Nordafrika. Ein Bruchteil der deutschen Divisionen fand dort starke englisch-amerikanische Verbände, was der deutschen Führung die Möglichkeit gab, den europäischen Kontinent, vor allem in Norwegen, im Westen und auf dem Balkan, zur Großverteidigung auszubauen. Der hinhalten Kampf der Armees Kommande, zuletzt in Tunis, war von größter Bedeutung. Statt drei Wochen brauchten die Engländer und Amerikaner sechs Monate, ehe sie die Herrschaft im nordafrikanischen Küstenstreifen errungen hatten, und nachdem wir durch Sofortmaßnahmen nach dem Vordringen von Salerno, Cassino und Nettuno abermals Zeit gewonnen hatten, konnten die Engländer und Amerikaner fast zu Weihnachten 1943 erst Ende Mai in Rom einziehen. Abermals waren hiermit gut fünf Monate gewonnen. Die deutsche Führung nutzte die Zeit zur Konsolidierung unserer Stellung in Norditalien und auf dem Balkan. Die Früchte dieser Bemühungen zeigen sich jetzt zunächst wieder in der Möglichkeit, mit verhältnismäßig geringen Kräften abermals starke Feindverbände, die eines dauernden Nachschubes bedürfen, zu jesseln.

Konnten wir so im Süden und Südosten Herr des Faktors Zeit bleiben und ihn dann auch im Osten durch unsere große, kräfteparende Abwehrbewegung in der Hand behalten, so schien er sich nun im Heimatkriegsgebiet gegen uns zu wenden. Es kam zu harten Schlägen durch den Bombenterror, d. h. durch die rückichtslose und völkerrichtsweite Anwendung einer zeitweilig erreichten Luftüberlegenheit. Gleichzeitig kam die Besetzungskurve im U-Bootkrieg. Nun nun an schien die Zeit als wankelmütige Göttin auf die Seite des Gegners hinübergewechselt zu sein.

Der kritischste Zeitpunkt der Invasion ist zunächst einmal überwunden, jener, wo dem Feind durch die uns unbekannte Wahl des Angriffsortes das Ueberraschungsmoment zur Verfügung stand. Inzwischen hat die deutsche Führung durch den zähen Widerstand der deutschen Verbände in der Normandie und den heldenhaften Kampf der Männer von Cherbourg abermals wertvollste Zeit gewonnen. Sie konnte nun, da die Invasion zunächst drücklich festgelegt ist, aber ihre Eingreifdivisionen entsprechend verlagern.

Zugleich gewinnt der Faktor Zeit nun auch auf politischem Gebiet an Bedeutung. Wir wissen, daß sich innerpolitisch bei unseren westlichen Gegnern unaufhaltsam immer mehr Bündnistoff anhäuft und daß die Diktatur Stalins sich in den letzten zwei Jahren gezwungen sah, durch taktische Lagen („Büchereinführung“ der Religion, „Abschaffung“ der Komintern usw.) ihren Einfluß zu festigen. Wir wissen, daß die drei Mächte der Koalition sich nur in dem Willen zur Vernichtung des Reiches einig sind, sonst aber einander wachsam und mißtrauisch belauern. Alle diese latenten Schwierigkeiten auf der Feindseite helfen sich vielleicht durch einen schnellen Sieg über Deutschland beschwichtigen. Weib dieser schnelle Sieg aus, wird der Krieg auch für die Engländer und Amerikaner sehr verlustreich, tritt Deutschland sogar mit neuen Waffen, dem Feinden ungebrochener Tatkraft, an, erweisen sich seine vorausschauenden Dispositionen so wirkungsvoll, daß sie uns von einem überraschenden Feldzug unabhängig machen, so müssen die Auswirkungen solcher Entbehrungen

Die tapfere Besatzung von Wilna hat sich durchgeschlagen

Die Wilija zweimal durchgeschwommen und vorübergehend erneut eingeschlossen — Sowjetische Vorstöße zum Stehen gebracht

Berlin, 15. Juli. Die Kämpfe im Osten werden immer nach bemerkt geführt, wenngleich sich die Offensivoperationen der Sowjets verlangsamt haben. Nachdem die tapfere Besatzung von Wilna in den Einschließungsring der Sowjets durchdrungen und sich mit den bereitgestellten Aufnahmeverbänden in ihrer vollen Stärke vereinigen konnte, ist die alte Hauptstadt Litauens nun völlig in feindlicher Hand. Die gleichlaufenden Abwehrbewegungen im Mittelabschnitt der Ostfront dienen der Verstärkung der das Baltikum abschirmenden Verteidigungslinien und müssen als eine vorläufige Phase im Rahmen der gesamten Ostschlacht gewertet werden. Die deutschen Gegenmaßnahmen machen sich an vielen Stellen der Ostfront immer fühlbarer bemerkbar. Wenn trotzdem Abwehrbewegungen erfolgen, so sind diese auf weitergreifende Planungen zurückzuführen, deren Wirksamwerden zur Zeit noch nicht im Sinne der Absichten der deutschen Truppenführung liegt. Auch die Freigabe der Stadt Pinsk ist unter diesen Gesichtspunkten zu werten. Der Feind versucht der örtlichen deutschen Führung die Kontrolle über die Bewegungen zu entreißen, indem er motorisierte Infanterieverbände gemeinsam mit Panzer- und Kavallerieverbänden vorstößt, die beispielsweise östlich und nördlich Grodno in harten Kämpfen zum Stehen gebracht werden konnten. In der Abwehr dieser heftigen und schnellen Feindvorstöße muß im Augenblick die Hauptaufgabe der örtlich eingeschlossenen deutschen Verbände bestehen.

Die tapfere Besatzung von Wilna unter Generalleutnant von Stahel hat, wie das Oberkommando der Wehrmacht berichtet, ihren Kampf gegen die sowjetische Uebermacht erfolgreich bestanden. Fünf Tage lang hat sie, nur noch auf dem Luftweg versorgt, erst im Stadtkern, später im Südwestteil der Stadt, unter schwierigsten Bedingungen die fast ununterbrochen anstürmenden bolschewistischen Verbände mit Unterstützung der Luftwaffe aufgesessen und blutig abgeschlagen. In der Nacht zum 13. Juli führte die Besatzung den befohlenen Ausbruch nach Westen durch. Hierbei mußte sie die Wilija zweimal durchschwimmen, bis sie zu der Kampfgruppe von Oberst Zoltschorski stieß, die ebenfalls in harten Abwehrkämpfen stehend, der Besatzung den Rücken gedeckt und den Ausbruch ermöglicht hatte. Raum hatten sich die beiden Kampfgruppen vereinigt, als sie durch den jetzt mit verdoppelter Wut angreifenden Feind von neuem eingeschlossen wurden. Wenige Stunden später durchbrachen aber unter der persönlichen Führung eines Oberbefehlshabers stehende Einheitskräfte den Sperr-Ring und nahmen die beiden Kampfgruppen auf.

Die beiden großen Sperrpunkte, von denen das nördliche aus dem Raum südwestlich Dünaburg in nach Osten vorstreichendem Bogen erst an der Düna entlang, dann nach Norden bis über Dopschka hinaus verläuft, während das andere etwa von Olita am Njemen aus nach Süden westlich der Szegara hinab bis in die Gegend Pinsk reicht, schränken die Bewegungen des Feindes immer mehr ein.

Der Hauptdruck des Feindes richtete sich gegen die westlichen Sperrlinien zwischen Olita und Pinsk. Die Schwerpunkt lagen hier im Abschnitt von Grodno sowie westlich und südwestlich der Szegara. Bei Grodno hatten herangeführte eigene Kräfte südöstlich, östlich und nordöstlich der Stadt neue Schutzstellungen auf, auf die sich die noch weiter östlich stehenden Kräfte schrittweise absetzten. Der den Bewegungen scharf nachfolgende Feind stieß in das Waldgebiet nordöstlich der Stadt vor und drang von dort aus mit einzelnen Panzern vorübergehend in Grodno ein. Er wurde aber sofort wieder herausgewor-

fen. Inzwischen haben unsere sich unter ständigen Gegenangriffen abziehenden Truppen auch den Raum nördlich Grodno gesperrt.

Weiter nördöstlich verhält sich der Feind im Raum östlich Olita, doch kam es dort bisher nur zu örtlichen Kämpfen. Südwestlich und westlich der Szegara wehrten unsere Truppen feindliche Durchbruchs- und Umfassungsvorwürfe, an denen auch bolschewistische Verbände und Fallschirmtruppen beteiligt waren, in harten Kämpfen ab. An der neuen Sperrlinie, die nördlich Wilkowyl am Njemen bei Pinsk vorstößt, scheiterten eine Reihe

Neue USA-Verbände in der normannischen Schlacht

Durchbruchversuche des Feindes im Westteil des Invasionsbrückenkopfes vereitelt

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 15. Juli. In steigendem Maße verdrängt die normannische Schlacht immer neue Kräfte der Briten und Amerikaner, die schon seit Wochen Truppen in den Landesopf hineinführen müssen, welche ursprünglich für ganz andere Aufgaben vorgesehen waren. Die Engländer, die offenbar nicht über so reichhaltige Reserven verfügen wie die Amerikaner, mußten vor neuen Angriffen Umgruppierungen vornehmen. Die Nordamerikaner haben neue starke Verbände gelandet und sofort in die Schlacht geführt. Der Hauptstoß dieser neuen Angriffe richtet sich gegen Saint Lo und Vesly. An einigen Stellen wurden die deutschen Linien zwar zurückgedrückt, aber der beabsichtigte Durchbruch wurde vereitelt.

Die Briten mußten, wie das DKB. ergänzend berichtet, östlich der Orne die nummehr in deutscher Hand befindlichen Orte Colombeles und St. Honorine ausgeben. Anwachsendes schweres Artilleriefeuer kündigt jedoch bevorstehende neue Angriffe an.

Im Westteil des Invasionsbrückenkopfes setzten die Nordamerikaner nach Eintreffen frischer Verbände ihre Durchbruchversuche zwischen Veregny

heftiger feindlicher Vorstöße. Die von langer Hand vorbereitete Räumung von Pinsk erfolgte erst nach Abtransport sämtlichen Materials und gründlicher Zerstörung aller kriegswichtigen Anlagen. Sie bedeutete zugleich, daß es unseren weit östlich im Sumpfbereich des Privat stehenden Verbänden gelungen ist, unter Einwirkung eines bis ins einzelne aufgearbeiteten Zeitplanes nach Gewaltmärschen den Anschluß an die neue Abwehrfront zu finden. Dieses Aufschließen der Verbände hat eine wesentliche Kräftigung des Südflügels zur Folge.

Rummel um die USA-Kriegsanleihe

Stockholm, 14. Juli. Die Unterbringung der 5. Kriegsanleihe macht dem USA-Schatzamt erhebliche Sorgen. Trotz der Invasion, amerikanischen Luftangriffe auf Japan usw. seien, so berichtet „Time“, nach einem schnell vorübergegangenen Aufschwung keine Kriegsanleihen mehr verkauft worden. Das „Lawarme Publikum“ sollte durch „noch mehr See Appeal, Gefühlsduselei und Sensationen“ gelbend werden. Man schickte den Finanzminister Morgenthau in „erlesener Begleitung“ nach New York, wo er mit einer riesigen Holzschere ein Band auf der V. Avenue durchschneiden mußte und sie damit in die „Avenue der Affizierten“ verwandelte. In Chicago zog eine Tänzerin ihre Strümpfe aus und versteigerte sie für 1500 Dollar in Obligationen. In einer anderen Stadt erbrachten ein paar Strümpfe, allerdings ohne schöne Beine, sogar 25 000 Dollar. In Hollywood wurde dem Käufer von Kriegsanleihen in Höhe von 10 000 Dollar Biskyt versprochen, der schließlich zu Phantastikpreisen für nur 5000 Dollar verschachert wurde. In New Mexico wurde dem erfolgreichsten Obligationenverkäufer sogar für einen Tag der Gouverneurposten des Staates zur Verfügung gestellt.

Kämpfe nur im Westen der Staltenfront

Berlin, 14. Juli. In Italien beschränkten sich die Kampfhandlungen im wesentlichen auf den Raum nördlich Volterra und bei Citta di Castello; die Verluste des Feindes waren hier wiederum sehr erheblich. Im östlichen Adria-Abschnitt verlief der Tag bis auf beiderseitige drücklich begrenzte Späh- und Stoßtruppenunternehmen ruhig.

Oberquartiermeister ausgezeichnet

dnb. Führerhauptquartier, 14. Juli. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern dem am 31. Oktober 1899 in Stuttgart geborenen Oberst i. G. Kaiser, Oberquartiermeister einer Heeresgruppe im Norden der Ostfront. Oberst Kaiser hat an der Wehrmachtbericht vom 2. März 1943 gemeldeten planmäßigen Rückführung des gesamten Geräts und aller Waffen im Raum von Demjanst besonderen Anteil. Auch bei den Abwehrbewegungen im Raum zwischen I m e n s e und Finnischem Meerbusen in den ersten Monaten dieses Jahres meisterte er alle Schwierigkeiten. Seine erfolgreiche Tätigkeit für die gesamte Kampfführung in diesem Abschnitt war von so wesentlicher Bedeutung, daß sie nunmehr vom Führer durch die hohe Auszeichnung anerkannt wurde.

Die Zeitung...
Wacht...
Calw...
Landkreis Calw...
Kreischiv Calw...

Der Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 14. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Westteil des normannischen Landes... Die Wehrmacht hat die Normandie in Richtung auf St. Lo fort. Im Verlauf erbitterter Kämpfe drängt der Feind unter Anführung hoher Verluste unsere Truppen in einzelnen Abschnitten unwesentlich zurück. Es gelang ihm an keiner Stelle, den erstrebten Durchbruch zu erzwingen. Die schweren Kämpfe dauern mit unverminderter Heftigkeit an. Sicherungskräfte der Wehrmacht schießen vor der niederländischen Küste mehrere Schnellboote in Brand. Ein eigenes Vorpostenboot ging verloren.

Ein eigenes Vorpostenboot liegt weiterhin auf dem Grund im Kanal von London.

In Statten beschränkte sich der Feind gestern auf Angriffe im Raum nördlich von Colleville und beiderseits des Tiers im Abschnitt Citta di Castello. Während des ganzen Tages wurde hier erbittert und mit wechselndem Erfolg um einige Höhenstellungen gekämpft. Trotz starken Menschen- und Materialverlusten blieb der Geländegewinn des Feindes unbedeutend. Im rückwärtigen Frontgebiet und im östlichen italienischen Raum wurden mehrere Bandengruppen und Sabotagegruppen vernichtet.

Im Süden der Ostfront wiesen deutsche und ungarische Verbände im Raum von Kiolewa drei feindliche Divisionen befehlsgemäß aus einem vorrückenden Frontbogen ab und schlugen in den neuen Stellungen feindliche Angriffe zurück. Im Zusammenstoß mit unseren Abwehrbewegungen im Gebiet der Brückköpfe, die vom Feinde angegriffen wurden, wurde die Stadt Plunk geräumt. Im Mittelabschnitt verteilten unsere Divisionen weitere Durchbruchversuche der Sowjets. Der Schwerpunkt der Kämpfe lag hier östlich und nördlich von Ordno, wo starke feindliche Panzer-, Infanterie- und Kavallerieverbände zum Stehen gebracht wurden. Die tapfere Befreiung der alten litauischen Hauptstadt Wilna unter Führung ihres Kommandanten, Generalleutnant Stahel, durchbroch nach fünfzigem Widerstand gegen überlegene feindliche Kräfte befehlsgemäß den sowjetischen Einschließungsring und kämpfte sich zu den westlich unter Oberst Toltsdorf bereitstehenden deutschen Truppen durch. Pflanzung und Standshaftigkeit dieser beiden Kampfgruppen verdienen höchste Anerkennung. Bei den Kämpfen um die Stadt hat sich auch eine Plakabteilung der Luftwaffe unter Hauptmann Müller hervorragend bewährt. Südlich von Dnaburg sowie zwischen Dnaburg und Dnaburg wurden zahlreiche Angriffe der Sowjets unter Abriegelung britischer Einbrüche zurückgeschlagen. Schlachtfliegerverbände griffen auch aktiver wirksam in die Kämpfe ein und vernichteten im Tieffangriff zahlreiche Panzer, Geschütze und Fahrzeuge des Feindes.

Nordamerikanische Bomber richteten gestern wiederum einen Terrorangriff gegen München. Durch Luftverteidigungsmaßnahmen wurden 29 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht. Einzelne britische Flugzeuge waren in der Nacht Bomben auf Rheinisch-Westfälisches Gebiet.

und Enttäuschungen sich für unsere Feinde und ihre Koalition als schädigend erweisen. Damit aber wird der Faktor Zeit auch auf dem moralischen Sektor äußerst wichtig. Ein Volk, dessen breite Massen im Grunde genommen nicht wissen, wofür sie kämpfen, dessen innere Verfassung nicht in Ordnung ist, kann auf die Dauer nicht jene zähe Kriegsmoral aufbringen, die es Rückschläge um jeden Preis überwinden läßt, denn eben dieser Preis ist ja unstritten und ungewiß. Ein Volk, dessen kämpfender Teil sich in erster Linie auf die Allmacht der Materialüberlegenheit verläßt, bringt nicht jenen hohen Stand an Kampfmoral hervor, der jeden Soldaten, jeden Mann und jede Frau in der Heimat zum entschlossensten Einzelkämpfer werden läßt. Dies trifft für die Feindseite zu. Für uns aber trifft zu, daß unsere Kriegsmoral entschlossen und unerbittlich ist und daß sie sich in Zeiten schwerster Rückschläge erhärtet hat.

Täglich 125 Gramm Brot im Sowjetparadies

Souchen und unzureichende Ernährung — Schwarzhandel mit Lebensmitteln und Kleidung

Drahtbericht unseres Korrespondenten

z. Gelsin, 15. Juli. Die Lebensverhältnisse in der Sowjetunion haben sich nach hier eingegangenen zuverlässigen Meldungen in den letzten Monaten weiter verschlechtert. Unter der Zivilbevölkerung herrschen Hunger, Ruhr, Typhus und Cholera. Der größte Teil der Lebensmittelvorräte, auch Brot, ist zur Ernährung des Heeres verwandt worden. Die tägliche Brotration beträgt für die Zivilbevölkerung 125 bis 200 Gramm Brot. Man muß berücksichtigen, daß Brot das Hauptnahrungsmittel in der Sowjetunion darstellt. Fleisch ist auf Karten überhaupt nicht erhältlich. Zucker wird nur an Kinder verteilt; sie erhalten 100 bis 200 Gramm monatlich. Fette gibt es nur in Moskau einigermaßen regelmäßig; hier erhält man etwa 200 Gramm Butter oder Sonnenblumenöl im Monat. Auf dem Lande gibt es, wenn überhaupt, nur 50 bis 100 Gramm Fette im Monat.

Der Schwarzhandel mit Lebensmitteln blüht. Seine Träger und seine Käufer sehen sich in der Hauptsache aus Funktionären der G.W.L. zusammen. In Moskau kostet ein Kilo Brot auf der Schwarzmarkt Börse mindestens 100 Rubel, für ein Kilo Butter oder Sonnenblumenöl werden 900 bis 1000 Rubel, für ein Liter Milch 100 bis 120 Rubel bezahlt. Kleinere Beamte und Angestellte verdienen 300 bis 400 Rubel im Monat, gelernte Arbeiter höchstens 600 bis 700 Rubel. Nebenverdienste sind kaum möglich, da die offizielle Arbeitszeit in der ganzen Sowjetunion zwölf Stunden beträgt. Dazu kommen allgemeinverbindliche Überstunden auf Anordnung der Sowjet-

leitung. Urlaub wird nicht mehr gewährt, die Arbeitsverhältnisse als Sabotage durch Verletzung in der Strafkompagnie der Sowjetarmee geahndet. Frauen und Männer müssen die gleiche Arbeit verrichten. In den Fabriken und Kollektivwirtschaften ist die weibliche Belegschaft in der Überzahl. In den Bergwerken müssen auch die Frauen unter Tage arbeiten. Besonders schlimm steht es um die Versorgung mit Kleidern. Die Textil- und Bekleidungsfabriken arbeiten ausschließlich für den Heeresbedarf. Die Zivilbevölkerung kann Kleidungsstücke nur auf dem Schwarzmarkt kaufen. Ein getragener Anzug kostet 5- bis 6000 Rubel.

In den Städten fehlt es überall an Heizmaterial. Elektrizität, Wasserversorgung und Kanalisation funktionieren meist nicht. Die sanitären Zustände sind entsetzlich, und es gelingt der Regierung trotz schwerster Strafen nicht, die Stadtverwaltungen zu einer Besserung der Zustände anzuhalten.

Der 525. Eichenlaubträger

dnb. Führerhauptquartier, 14. Juli. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Georg Lemm, Bataillonskommandeur in einem mecklenburgischen Pionierregiment, als 525. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Major Lemm, der 1919 in Schwerin geboren wurde und Träger des Goldenen H. Ehrenabzeichens ist, hat sich in der Völkerrichtung um Mogilow Ende Juni hervorragend bewährt.

Staub und Feuer über der Rollbahn

Deutsch-ungarische Kavallerie im Waldkampf gegen Abschneidungsangriffe der Sowjets

Von Kriegsberichterstatter Sepp Härl

rd. PK. Südlich von dem hart umkämpft gewordenen Baranowice hat der Feind, noch bevor ihm die Stadt überlassen wurde, weiter in Richtung Słonim vorgehört. Die Massen, die vor Baranowice unter hohen Verlusten abgewiesen worden waren, hat er südlich davon durch den moorigen Wald geschleust. Die seit Wochen anhaltende trockene Bitterkeit der Moor- und Sumpfböden auf große Strecken ausgelacht hat, begünstigen sein Vorhaben. Unsere Sicherungseinheiten, Infanterie und Kavallerie, unterstützen den ungarischen Kavallerieverband, der den Waldabschnitt zu verteidigen hat.

Rur wenige fahrbare Wege führen von der Rollbahn zu beiden Seiten in das riesige Waldgebiet hinein, das unter normalen Bedingungen eine große Barriere darstellt. Der Raum um Baranowice ist auf diesem schwandelnden, sumpfigen „Festland“ eine Landenge, wie sie der Wehrmachtbericht bezeichnet hat. Die aus Stein und Wollen gebaute Rollbahn ist durch sie hindurch der einzige Weg für unsere schweren Fahrzeuge. Die Bolschewiken treiben ihre Transportwagen und die Panzer mit aufgefesselter Infanterie auch durch den ausgedehnten Sumpfwald. Was abjagt, was liegen bleiben, das andere kommt durch, und bei diesem Einja von Massen hat er immer noch ein erdrückendes Übergewicht. Die Schützen werden möglichst mit leichter Panzermaschinen zu Fuß durch die sumpfigen Stellen getrieben, denn die große Offensive darf keine Verzögerung erleben. Wir aber suchen möglichst jedes Fahrzeug hell durchzubringen, und die Abschleppdienste arbeiten Tag und Nacht.

Heute versuchte der Gegner von der Planke einen Stoß zur Rollbahn. Um eine Ortschaft ist ein heftiger Kampf entbrannt. Von hier führt eine Straße zum Rollbahnkreuz, über das vom

Raum westlich Baranowice her unablässig die Räder rollen. Panzer und schwere Schützenpanzer sichern die Straße zu beiden Seiten. Einschläge schwerer bolschewistischer Artillerie wummern in den Wald. Die 17,2 Zentimeter erheben ihr unkontrolliertes Ziel. Eine Gruppe Schlachtflieger amerikanischer Typs bringt für kurze Zeit eine Störung in die Kolonnen. Aber sie dreht rasch ab, als sie von unseren Jägern, die einen feindwärts fliegenden Kampffliegerverband begleiteten, aus dem Blick genommen wird. Kettenräder und Melbereiter preschen mit wichtigen Meldungen von den Gefechtsständen vorüber. Unsere Kavallerie galoppiert in neue Stellungen. Seit der Rollbahn gehen mit langsamem Schritt, der auch in der Wildheit nicht die bejammernswürdigen verliert, die sicheren Grenadiere durch den Wald.

Süßchen dort nicht behende Schatten durch den Wald? Von Baum zu Baum eilen die dunklen Gestalten. Aber bevor sie die Wegbiegung vorn erreicht haben, hat sie ein aufmerksamer Truppführer ausgemacht. Maschinengewehre rattern und Karabiner knallen, ein Granatwerfer schießt. Eine halbe Stunde dauert das Waldgefecht. Dann ist die Rollbahn zu beiden Seiten durchgelüftet und frei vom Feind. Den ganzen Tag über versuchten die Bolschewiken, von der Planke an die Rollbahn, auf der noch wichtiges Material ruht, heranzukommen. Die Angriffe mit T 34 am Abend auf das Rollbahnkreuz wurden von Sturmgeschützen abge schlagen, die Leberfälle der feindlichen Schützen abgewiesen. Die Rollbahn, der Weg über die Landenge, den die Sowjets abzuschneiden suchen, wird erst aufgegeben, wenn er seinen Dienst erfüllt hat. Dann reißen Sprengladungen seine Bodenlagen auf und vermengen ihren Rauch mit dem Dunst, der aus Staub und Feuer über Wald und Kampffeld liegt.

Verhängnis über ihn herein. Es sollte in drei Tagen ab. Robespierre hatte wieder einmal sein beliebtestes Mittel, auskommenden Widerstand zu brechen, angewendet: er saßelte von einem „reaktionären Komplott“ gegen den Konvent. Aber das Mittel verding zum ersten Mal nicht mehr. Am 9. Thermidor wird er im Konvent mit lautem Widerspruch empfangen. Ein Abgeordneter hat die Kühnheit, die Verhaftung des allmächtigen Mannes zu fordern. Sie wird beschloffen. Noch einmal reißen ihn, als man ihn zum Zugschloß bringen will, der Pöbel und ein Teil der Nationalgarden aus den Händen der Hafteskorte. Aber der Schreckensmann um Robespierre ist gebrochen. Er wird wieder festgenommen, macht einen theatralischen Selbstmordversuch, bei dem er sich mit einer Pistole die Kinndeckel verlegt, und wird in der Conciergerie festgesetzt. Bereits am nächsten Tage, am 10. Thermidor, 28. Juli, fährt er in dem Karren, den er so oft selbst durch seine Blutbefehle mit Opfern gefüllt hat, zusammen mit mehreren anderen Hauptern des „Bolschewistenschuldes“, zur Guillotine. K. E. K.

Robespierres Schreckensherrschaft

Das Ende des „Schlächters“ der französischen Revolution

Die politische Laufbahn Maximilian Marie Robespierres, Advokaten, Politikers und Diktators der französischen Revolution hat im ganzen nur fünf Jahre gedauert. Er kam 1759, also im Ausbruchsjahre der großen Umwälzung, nach Paris. Bis dahin hatte er in Arras, wo er Jahre 1758 geboren wurde, die Rolle einer einflussreichen Provinzgröße gespielt, als Anwalt und als Mann mit literarischen Interessen — er bekleidete in Arras das Amt des „Präsidenten der Akademie“.

Als 1789 die Wahlen für die große, verfassunggebende Versammlung der Nation in Paris ausgehoben wurde, kam Robespierre — seinen Adel ließ er bald darauf fallen — als Abgeordneter von Arras nach Paris. Der Einunddreißigjährige brachte aus seinem juristischen Beruf das rednerische Pathos, das Hauptmittel der Anwaltspraxis in jener Zeit, und die Kunst des wirkungsvollen geistigen Wortes mit. Seine Bildung war zweifellos weit über dem Durchschnitt der mittleren Stände im Frankreich Ludwigs XVI. Brausendes Temperament, wie etwa Mirabeau oder Saint Just, brachte er nicht mit. Aber sein kalter Verstand erkannte sehr schnell, daß in diesem entscheidenden Augenblick politischer Radikalismus das beste Sprungbrett war, sich parlamentarisch in den Vordergrund zu bringen. Robespierre schlug diesen Weg ohne Zögern ein und hielt ihn mit der ihm eigenen Starrheit inne. Die geeignete Handhabung fand er in dem Jahr bald alles andere beherrschenden Kampf um die Stellung und die Person des Königs. Robespierre warf sich zum fanatischen Gegner Ludwigs und der Königswürde überhaupt auf. Seit dem mißglückten Fluchtversuch des Königs peitschte er die Leidenschaften, trieb den Prozeß mit allen Mitteln vorwärts. Robespierre spielte stets auf zwei Instrumenten: dem der politischen und dem der persönlichen Ränke und dem eher eiskalt geschulten Massenverheerung. Zwischen beiden Mitteln hat er sich schließlich selbst verfangen. Er spielte den Unbestechlichen. Er lebte, zum mindesten nach außen, auch als er immer mehr die Macht an sich gebracht hatte, einfach und streng als der kleine „Bürger“ — im Hause eines Fischlers Duplais, dessen Tochter seine Geliebte wurde. Er war ein Meister parlamentarischer Injenzierung. Er sprach selten, meist aber in entscheidenden Augenblicken. So bahnte er sich zäh die Bahn — als „öffentlicher Ankläger“, im Nationalkonvent, als fanatischer Gegner der gemäßigten Partei der „Gironden“, die er fürgte, und schließlich als Mit-

glied des sogenannten „Bolschewistenschuldes“, den er mit diktatorischen Vollmachten beherrschte, indem er die blutige Epoche der Revolution heraufführte.

Charakter und Wesen Robespierres stehen sowohl nach den unmittelbaren Zeugnissen seiner Zeitgenossen wie mittelbar aus seinen Handlungen mit ziemlicher Übereinstimmung fest. Züge eines großen, Geistes machenden Geistes fehlten ihm. Was ihn beherrschte, war ein brennendes, wenn gleich gewissermaßen unersättliches Geltungsbedürfnis, bei grauenhafter Gemütsfalte. Auch äußerlich bis zur Pedanterie eitel, gefiel er, der Tausende, darunter feinerer „Freunde“, wie Danton, Hébert u. a., mit seinerer Ruhe zur Guillotine schickte, sich in moralisierender Frömmel. Er war mehr schlaue als klug. Seine Furchtsamkeit wußte er hinter einer meisterhaft gespielten Unerschütterlichkeit zu verbergen.

Am 8. Thermidor (26. Juli) 1794 brach das

Der Berg im Meere / Wechselvolles Schicksal der Felseninsel „Mont-Saint-Michel“

Tief an der Westküste der Normannischen Halbinsel, die das Departement Manche trägt, liegt die Meeresbucht Mont-Saint-Michel. Der Küste vorgelagert ist ein kleines Inselchen, das vom Festland durch einen 1500 Meter langen Damm verbunden ist. Der Bau dieses Dammes begann schon im Jahre 1875 und wurde fünf Jahre später in Betrieb genommen, so daß eine schnelle Verkehrsverbindung mit der kleinen Ortschaft auf der Felseninsel geschaffen wurde. Trotzdem sind die Bewohner von Mont-Saint-Michel und ebenso alle Liebhaber der malerischen Insel keineswegs glücklich über diesen technischen Fortschritt gewesen. Jahrzehntelang wurde immer wieder dagegen Sturm gelaufen, weil der Charakter der Insel durch den Damm beeinträchtigt wurde und die unberührte Naturschönheit des jahrtausendealten Eilandes dadurch zerstört wurde.

Die Insel Mont-Saint-Michel macht noch heute einen recht wehrhaften Eindruck. Meer und Felsen sind ihr natürlicher Schutz, daneben umschließen starke Ringmauern, die aus dem 13. bis 15. Jahrhundert stammen, das Dorf



Ivanoe Bonomi

Wir wissen nicht, welcher Laune seiner Eltern Signore Bonomi den Vornamen Ivanoe verdankt, der die heimatliche Form Giovanni durch eine Ableitung von der russischen Namensform Iwan erhielt. Heute freilich erscheint dieser russisch klingende Vorname als eine Art Vorzeichen, das sofort den Mann charakterisiert, der in Italien die Wege Moskaus eben machen soll. Dieser italienische Iwan



stammt aus Mantua, der Stadt, in der einst Andreas Hofer erschossen wurde. Als Sozialist geriet der Jurist Bonomi bald in die Politik, wurde Abgeordneter und 1916 zum ersten Male Minister. 1921 brachte er es sogar zum Ministerpräsidenten. Er fasste diese Aufgabe im Sinne der Volkfront auf; die kommunistische Hebe erreichte unter seiner Ministerpräsidentschaft in Italien die höchste Blüte. Im Februar 1922 folgte ihm in der Ministerpräsidentschaft Facta, der im Oktober des gleichen Jahres durch Mussolini gestürzt wurde. Wenn jetzt der 70jährige Bonomi zum Ministerpräsidenten im „befreiten“ Italien berufen worden ist, so fällt offenbar die Entwicklung, die 1922 durch den Faschismus unterbrochen wurde, wieder aufgenommen werden. Noch einmal soll die Volkfront dem Kommunismus die Wege ebnen, und noch einmal ist Ivanoe Bonomi ihr Repräsentant. Schon hat Bonomi es abgelehnt, den Eid auf das Haus Savoia zu leisten. Eine Haltung, die besonders reizvoll erscheint angesichts der Tatsache, daß Bonomi wegen seiner Verdienste um die Gewinnung Simones seit 1920 Ritter des Annunziatenordens ist, der ihn zum „Eugino del Re“, also zum Vetter des Königs macht. Viktor Emanuel und Umberto sind von ihrem Vetter Ivanoe nicht eben freundlich behandelt worden. Aber dieser falsche Iwan selbst ist ja nur Platzhalter, bis nach Ausrufung eines sozialistischen oder vielmehr Iwan besser Moskauer Schule diesen Außenposten des Moskauer Imperialismus im Mittelmeer übernehmen könnte ...

Fortsetzung von Seite 1
wichtiger Standort der Maschinenindustrie und der Hauptstütze der optischen und feinschmelzenden Industrie Englands. Unter den Rüstungsindustrien ist das Woolwich Arsenal, die bedeutendste Waffenfabrik Englands, besonders bekannt. Auch in der Verbrauchsgüterindustrie spielt London eine hervorragende Rolle.
Die Treffsicherheit der „V 1“ ist außerordentlich genau, schreibt ein Schweizer Sachverständiger, ja es ist merkwürdig, daß die englische Propaganda immer wieder versucht, der neuen deutschen Waffe ihre Streuung vorzuwerfen. Aber gerade diese Streuung bildet für ihre Wirkung ein bemerkenswertes Element. Wenn nämlich alle Projektile in dem gleichen engen Abschnitt niedergehen, so würde selbstverständlich nach kurzer Zeit das Feuer seinen Sinn mehr haben. Aber das Gegenteil ist der Fall. Es kann kein Zweifel herrschen, daß die deutsche Vergeltungsbombe eine außerordentlich große Wirksamkeit hat.
Die Judenchaft in den USA stimmt über das Mißgeschick, das England durch „V 1“ so schwer betroffen hat, ein widerliches Wegheul und Geschimpfe an. Besonders interessant ist ein Artikel des Rooseveltjubiläumspapier in der „New York Herald Tribune“, der dem deutschen Volk wieder einmal zur Strafe die völlige Vernichtung androht und dies mit folgenden Gedankengängen begründet: Die fliegenden Bomben gegen London wiesen nachdrücklich darauf hin, daß die jetzigen Waffen der Bluttraktanten rasch ebenso unmodern werden könnten wie die Maginotlinie, eine bemerkenswerte Berichtigung zu der abjurden Redensart des englischen Innenministers Morrison vom „letzten verweifelten Nazitrick“.

Weiter vergebliche Jagd auf „V 1“

Die Treffsicherheit der „V 1“ ist außerordentlich genau, schreibt ein Schweizer Sachverständiger, ja es ist merkwürdig, daß die englische Propaganda immer wieder versucht, der neuen deutschen Waffe ihre Streuung vorzuwerfen. Aber gerade diese Streuung bildet für ihre Wirkung ein bemerkenswertes Element. Wenn nämlich alle Projektile in dem gleichen engen Abschnitt niedergehen, so würde selbstverständlich nach kurzer Zeit das Feuer seinen Sinn mehr haben. Aber das Gegenteil ist der Fall. Es kann kein Zweifel herrschen, daß die deutsche Vergeltungsbombe eine außerordentlich große Wirksamkeit hat.

Kriegswirtschaftsverbrecher hingerichtet

Berlin, 14. Juli. Das Sondergericht in Eger verurteilte einen älteren Kriegswirtschaftsverbrecher, den Webereibisler Mag Götz aus Kofbach zum Tode. Götz hat große Mengen Wolllagen, Stoff, Leinen und andere Textilergzeugnisse verbotswidrig in seinem Betrieb zurückgehalten. Durch unsachgemäße Lagerung ließ er einen Teil der Vorräte verderben. Andere Waren wurden von ihm im Tauschhandel verschoben. Allein aus den zurückgehaltenen Garnen hatte Unterwäsche für mehr als 100 000 Soldaten hergestellt werden können. Das Urteil ist bereits vollstreckt worden.

Der Rundfunk am Sonntag und Montag

Sonntag: Reichsprogramm: 8 bis 8.30 Uhr: Dreifachkonzert, 9 bis 10 Uhr: Volksmusik am Sonntagmorgen, 10.30 bis 11 Uhr: Vom großen Vaterland, „Die alte Meersburg“, eine Sendung von Wilhelm v. Scholz, 11.05 bis 11.30 Uhr: Die Rundfunkspieltheater München musiziert, 11.30 bis 12.30 Uhr: Bunte Melodienfolge, 14.15 bis 15 Uhr: Unterhaltung mit der Kapelle Erich Wörfel, 15 bis 15.30 Uhr: Mathias Wieman erzählt Märchen, 15.30 bis 16 Uhr: Solistenmusik, 16 bis 18 Uhr: Was sich Soldaten wünschen, 18 bis 18.45 Uhr: „Unterhilde“ Musik deutscher Meister; Sinfonie Nr. 2 in D-dur, Beethoven, 18.45 bis 19 Uhr: Rondo brillant in h-moll von Schubert, Wilhelm Erich und Wilhelm Raudenbühl, 20.15 bis 22 Uhr: „Die klingende Film-„Illustration“, heute neu! — „Deutschland“ 8 bis 9: 9 bis 10 Uhr: Unterhaltungsprogramm, 10.30 bis 11 Uhr: Es folgt die Kapelle Willy Steiner, 11.40 bis 12.30 Uhr: Schöne Musik zum Sonntag; Werke von Wolfgang Amadeus Mozart, 20.15 bis 21 Uhr: „Ich denke Dein“, Liebeslieder und Serenaden aus Nicolai und Hoffmann, 21 bis 22 Uhr: Abendkonzert mit Überauswählten, Solistenmusik und Orchester.
Montag: Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45 Uhr: Zum Hören und Behalten: Englands Ausdehnung zur Zeit Cromwells, 14.15 bis 15 Uhr: Klingende Kurzwelle, 15 bis 16 Uhr: Solistenmusik, 16 bis 17 Uhr: Unterhaltungsprogramm, 17.15 bis 18.30 Uhr: „Dies und das für Euch zum Spaß“, besonmernde Klänge aus Wien, 20.15 bis 22 Uhr: Für jeden etwas (auch Deutschlandslieder). — Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Sinfonische Musik von Dvořak, Intermezzo von Enrico Poffi, Märchenreihe von Sut.

Eine zeitgemäße Erinnerung

Als die Engländer gegen wehrlose Deutsche die Prügelstrafe anwandten — Eine ernste Geschichte mit nettem Ausklang

Durch die Presse ging in diesen Tagen die Nachricht, daß es beim englischen Heer immer noch die Prügelstrafe gibt, und daß diese mittelalterliche Strafmittel auch Zivilisten gegenüber zur Anwendung kommt. Das ruft die Erinnerung wach an eine Begebenheit, die sich tatsächlich Ende 1918 zutrug. Angeführt der teuflischen Mittel, die die Briten beim Luftterror gegen deutsche Frauen und Kinder anwandten und sich dazu noch als Kulturbringer andrücken, wozu wohl auch gehört, daß bei einem Angriff gegen München eine Negerskizze eingeworfen wurde, dürfte es nicht uninteressant sein, zu wissen, daß selbst im Frieden die Engländer da, wo sie die Macht hatten, Methoden anwandten, die man längst überunden glaubte. Die Engländer sind und bleiben Barbaren.

Dr. Eugen Benz war Rechtsanwalt. Er stammte aus dem Vorderwälderwald, hatte in Tübingen und Bonn studiert und sich später bei Köln niedergelassen. Er hatte den ersten Weltkrieg als Offizier mitgemacht, hatte auch dazu beigetragen, daß der Novemberputz des Spartakusgenusses rasch den Garaus erhielt, und mußte nun blutenden Herzens und voll Ingrimm mit ansehen, wie frech sich die Engländer 1918 in der Kölner Zone benahmen.

In welchem Deutschen hätte nicht die Flamme der Empörung gelodert, wenn er vor einem englischen Offizier in seiner eigenen Heimatstadt den Bürgerkrieg verlassen oder an der Anschlagstafel am Rathaus lesen mußte, jeder Einwohner der besetzten Gebiete werde strengstens bestraft, wenn er, sei es auch nur durch Blick und Gebärde, das Ansehen der Besatzungstruppen beleidige.

Nach 9 Uhr abends durfte kein Zivilist mehr auf der Straße oder im Wirtshaus sein, sonst — was dann geschah, wollen wir hier erzählen. Dr. Benz hatte beim Gastwirt Peter Schmitz einen Abendessen getrunken. Eben hatte es 9 Uhr geschlagen, und der Rechtsanwalt schickte sich an, seine in der Nähe liegende Wohnung aufzusuchen, als ihn der Wirt noch um eine Rechtsauskunft bat.

Aber schon stand eine Militärpatrouille im Wohnzimmer und nahm die beiden ohne Federlesen mit. Die Nacht verbrachten sie auf der Wache. Am anderen Morgen. Im Klassenzimmer einer Schule Gerichtsverhandlung. Schwarz ausgeschlagener Raum. Auf einem Tisch brennende Kerzen. Daneben eine englische Bibel und ... eine Birkenrute. Anwesend ein Major, zwei weitere Offiziere, von denen einer deutsch verstand, und natürlich die „Missetäter“, die erst ihre Personalien angeben und das vor Dreß starrende Buch küssen mußten.

Die Verhandlung war gleich beendet. Jedem der „Deliquenten“ wurden 25 Hiebe mit der Rute zubisfiziert. Inzwischen war Zeit zum „Lunch“, dem englischen Gabelfrühstück, und das war den Offizieren denn noch wichtiger als die „Schmähung eines Verbotes der hohen interalliierten Rheinland-Kommission“.

Kurzerhand sperrte man die „Verbrecher“, denen man natürlich keinen Schluck Wasser, geschweige denn ein Stück Brot gegeben hatte, nebenan in den Exekutionsraum ein. Hier konnten sie über ihre „schwarze Tat“, aber auch über die Abhandlung derselben nachdenken, und das taten sie auch ...!

Nach einer halben Stunde kam der Major zurück. Er rief nach dem Sergeanten, dem der Strafvollzug oblag, der aber ebenfalls ein gutes Frühstück als der ganzen Militärweisheit höheren Sinn betrachtete hatte, und sah sich so genötigt, selbst die Strafe zu vollziehen, was er um so lieber tat, da er ein Exempel statuieren wollte.

Er bedeutete, in einer Hand die Pistole und in der anderen die Reitpeitsche, den beiden deutschen Männern, den Kopf auszubringen. Diese verstanden selbstverständlich kein Wort, obwohl sie beide die englische Sprache beherrschten.

Dann sollte sich zuerst Peter Schmitz auf einen, aus der Turnhalle gehalten Springbock legen. Er tat das auch, aber mit einem so verächtlichen Lächeln, wie es ein solches nur in Köln gibt. Und im gleichen Augenblick brach auch schon der Bock, den die beiden in ihrer Wartezeit gründlich untersucht und ebenso gründlich abmontiert hatten, freudig zusammen, wobei der stürzende Schmitz verabredungsgemäß den neben ihm stehenden Engländer so mit zu Boden riß, daß letzterer unter ersteren zu liegen kam, um gleich gefesselt zu werden.

Diese Gelegenheit benutzte unser wackerer Schwabe, den Prügelstrafenhelden, dem seine Waffen entglitten waren, so gründlich zu verhaften, daß ihm selbst angst und bange wurde, während sein Kamerad den sich verzweifelt Wehrenden mit seiner eigenen Pistole in Schach hielt. Und die Folgen? Werthwürdigerweise gar keine! Der Britenstolz ließ es offenbar nicht zu, daß jemand von dem Vorfall erführe, und der Divisionskommandeur, der doch davon Kenntnis bekam, hatte inzwischen wohl eingesehen, daß man auf diese Weise den Deutschen nicht kommen konnte, wollte man nicht noch unliebsamere Erfahrungen machen. Jedenfalls hatte aber auch die schneidende Tat der beiden den Engländern gewaltig imponiert. So wurde denn trotz der zahlreichen Verstöße gegen die Anordnungen des britischen Militärs niemand mehr auf den Springbock gezwungen. F. Schg.

Kleinigkeiten zum Lachen

Zeitgemäher Geschichtsunterricht: „Man sollte Kinder zu historischen Filmen überhaupt nicht ins Kino lassen!“ — „Aber, gerade historische Filme sind doch sehr bildend!“ — „Das sagen Sie, weil Sie keinen Geschichtsunterricht geben. Wenn ich frage, wer Katharina die Große war, dann bekomme ich zur Antwort: Brigitte Horn, und wenn ich wissen will, wer Friedrich der Große gewesen ist, dann schallt es mir entgegen: Otto Gebühr.“

Berliner Kindergarten. Die Hortnerin eines Berliner Kindergarten erzählt ihren Schülern das Märchen vom Müller und seinen Söhnen. Als sie mitten drin ist, fällt ihr ein, daß die Großstadtkinder vielleicht gar keinen rechten Begriff von einem Müller haben. Und so fragt sie, ob jemand ihr wohl erklären könnte, was ein Müller sei. — Melbet sich ein Knirps: „Ja, weiß, Tante Gubrun! Ein Müller, — das ist der Mann von der Müllabfuhr!“

Der trinkfeste Meister Gottfried

Anekdoten zu Kellers 125. Geburtstag am 19. Juli. Freunde und Bekannte des großen Dichters wunderten sich in seiner späteren Zeit, daß der Meister gar nicht mehr von Zürich wegkam. Früher hatte er jahrelang in München, Heidelberg und Berlin gelebt, und er hatte auch als erster Staatsdichter des Kantons wenigstens weitere Reisen in seine geliebten Schweizer Berge unternommen, aber seit Jahren schon nicht mehr. „Ja, er ist sehr fehsaft geworden“, sagte einer. „Wegen seines Hauses zum Bürgli“ fragte ein anderer, „das hat er damals ja auch schon gehabt und wird doch von der Urula gut schmeckerlich betrunken.“ — „Ja, nein“, war die Antwort, „wegen des Stammtisches im „Hauen“ und des guten Schöppli Roten da.“

Seinem Hausarzt machte Keller Sorgen, und er gab ihm nach längerem Zaudern den wohlgemeinten Rat, allzu viel Flüssigkeiten zu meiden. Der Dich-

ter ließ ihn einen Augenblick erkaufen an, dann aber buchte das verschämigte Gottfried-Keller-Lachen über seine Mundwinkel: „Ja, ja, Herr Hofrat; Sie mögen schon recht haben. Nun gut, von morgen an werde ich auf meine Suppe verzichten.“

Allerlei gute Einmachwinke

Erdbeer-Rhabarber-Marmelade. Zutaten: 1 Kilogramm Erdbeeren, 1 Kilogramm Rhabarber, 500 Gramm Zucker. — Zubereitung: Erdbeeren im Sieb vorsichtig waschen, Stiele entfernen. Die Früchte mit etwas Zucker vermischen und über Nacht Säfte ziehen lassen. Rhabarber waschen, durch die Fleischhahmaschine drehen, im breiten Topf so lange kochen, bis die Flüssigkeit verdampft ist. Dann die Erdbeeren dazugeben und mit dem Rhabarber durchkochen lassen. Zum Schluß den restlichen Zucker hinzugeben und alles zusammen unter ständigem Rühren noch 15 bis 20 Minuten kochen lassen (Marmeladenprobe!). Die Marmelade dann in die vorbereiteten Gläser füllen.

Gelochter Erdbeersaft

Zutaten: 2 Kilogramm Erdbeeren, ein halbes Liter Wasser, 300 Gr. Zucker (auf 1 Liter Saft). — Zubereitung: Erdbeeren vorbereiten (siehe oben), mit dem Wasser langsam zum Kochen bringen und Saft ziehen lassen, abschäumen und in taubeltes gereinigte Flaschen füllen und verstopfen. — Anmerkung: Aus dem Rückstand der Früchte kann Marmelade oder rote Grütze hergestellt werden.

Grüne Stachelbeeren

Die Stachelbeeren verlesen, Blüte und Stiel entfernen, die Früchte waschen, mit einem Tuch trocken reiben und die Beeren in saubere Flaschen füllen. Abgelochtes, erkaltes Wasser bis 3 Zentimeter unter den Flaschenrand darübergießen. Flaschen sofort verstopfen und mit kaltem flüssigem Stearin (Kerzenenden) luftdicht verschließen. — Anmerkung: In der gleichen Weise kann man Rhabarber in Flaschen haltbar machen.

Bauernrache Von Hugo Krause

Auch die Jägerel hat so ihre Läden. Es soll schon vorgekommen sein, daß der Treiber eins ablegte und das Wild unverfehrt davon lief. Geht da so ein Nimrod wieder auf die Jagd. Ein Treiber kommt ihm bekannt vor: „Wo hab' ich Sie doch schon getroffen?“ — „Hier“, meinte der und wies auf seine Rehejete.

Wenn nun einer Geschichten schreibt und auch dem Jagen hold ist? Wenn nun einer keinen Schuß tut und doch viele zur Strecke bringt?

Da war Ludwig Thoma, der so herrliche Geschichten über den oberbayerischen Bauern schrieb, und er lebt und lebt: Derb und schwerfällig, dabei verächtlich. Das hatten ihm besonders die aus Weiskirchen über genommen, wo er seine Jagd hatte. Die Bauern hatten sich gar nichts dabei gedacht, wenn der „Herr Doktor“, wie sie ihn



andere so. War ja auch nicht auszudenken, wenn alle gleich ausschauten.

So redeten sie des langen und breiten. Und beim Reden kommt bekanntlich das Trinken. Die brave Zenzi schleppte Maßkrug auf Maßkrug herbei. Mariandl'sof' hatten die heut' einen Durst!

Ludwig Thoma bemerkte nicht die düsternen Bollen, die sich an seinem Horizont aufstürzten, als er wieder zur Jagd nach Weiskirchen kam. Der alte Jagdhüter ging nie immer mit ihm durchs Revier, nur war er schmeiglicher als sonst. „Bin heut' halt nicht zum Erzählen aufgelegt“, erwiderte er auf die Aufforderung Thomass, mal wieder eine Geschichte zum besten zu geben. Dann bellagte er sich über die vielen Raben im Revier, dagegen müßte doch etwas getan werden. „Kann gleich geschehen“, meinte der Dichter, „ich habe noch Giftkörner in der Hütte, den werden wir auslegen.“ Gestagt, gelant! Auch auf die leeren Felder nahe beim Dorf wurden einige Brocken geworfen, auf Anregung des Jagdhüters.

Nach einigen Tagen kam Thoma wieder ins Revier. Ob denn die Raben das Gift gefressen hätten? Der Jagdhüter fragte sich verlegen den Kopf: Die Raben nicht, aber einige fette Säue hätten dran glauben müssen. — Was denn dabei zu tun sei, wollte der Doktor wissen? — „Wir werden halt zahl'n müssen.“ — Das war eine verteuerte Geschichte. Nun, zunächst ließ es abwarten.

Der Dichter ging erst einmal zum Mittagessen in die „Post“. Er wollte gerade seine Raubhase bestellen, da kam schon der erste Bauer. Verlegen drehte er den Hut mit den Händen, ließ sich einen Enzian nach dem anderen einschenken, küßte jeden mit einem Maß Bier hinunter, und dann brachte er es heraus: „Ja, was ich sagen wollte, Herr Doktor, meine Sau hat's erwischt. Ich hab' sie draußen auf der Karre liegen.“ Thoma winkte ab, fragte wieder, bis man sich auf einen Preis einigte. Der Bauer erhielt sein Geld und hatte es nun sehr eilig, hinwegzukommen. Der zweite und dritte Weiskirchner erschienen. Auch sie meldeten den Tod ihres geliebten Vorkämpfers durch Berggisten und nahmen das Geld dafür in Empfang. Wiederholt mußte Thoma seine Maßzeit unterbrechen, mußte sich vom Jäger in Dachau mit Geld ausbilden lassen, denn immer mehr Bauern erschienen und machten ihre Ansprüche geltend. Schließlich rief auch Thoma die Geduld. „Heut' wird nichts mehr gezahlt“, rief er, nachdem der dreißigjährige Bauer sein Geld erhalten hatte. „So laßt nur eure Sau da liegen“, sagte der Jagdhüter, der den Verhandlungen beigewohnt hatte. „Der Herr Doktor hat heute keine Zeit mehr zum Auszahlen.“ Dabei zwinkerte er listig mit den Augen.

Der Dichter sah beim Abendessen und zog die Tagesbilanz. Eine schöne Schweinerei war das. Und wieviel Bauern wohl am nächsten Tag noch kommen würden? Doch der Jagdhüter beruhigte ihn: „Ich glaub', wir haben sie alle.“ Und er sollte recht behalten. Am nächsten Tag kam keiner mehr.

Als Thoma dann dem Jäger das geliebte Geld zurückbrachte, sagte der: „Das war halt eine teure Sau?“ — Vergerlich fuhr ihn der Doktor an: „Bistst mich obendrein noch frozzeln.“ — „Für dreißigjährige Säue hab' ich zahlen müssen.“ — „Ja, nur daß es immer wieder dieselbe Sau gewesen ist.“ — entgegnete Jäger. „Das war halt die Novanche der Bauern, daß du allezeit Geschichten von ihnen schreibst. Eine einzige Sau nur ist kriepert und die hat fürs ganze Dorf gehalten müssen. Jeder Bauer hat sie sich ausgeliehen.“ — Eine Weile verhielt sich Thoma die Rede. Er mußte erst einmal Luft schnappen. Dann schrieb er den Jäger an: „Du hast von der ganzen Geschichte gewußt und hilfst mich dabei und schiffst mir Geld.“ — „Der verteilte sich, er hätte erst davon erfahren, als alles vorbei war.“ — „Aber“, so meinte er treuzerzig, „jetzt hast du doch wieder Stoff für eine neue Geschichte.“

Thoma hat es doch vorgezogen, über die so erfolgreiche Dachauer Bauernvendetta keine Geschichte zu schreiben. Es war auch seine letzte Fahrt in Weiskirchen. Das war doch nicht das richtige Revier, wo man soviel zur Strecke brachte und hatte nicht einmal einen einzigen Schuß getan. Eine Sauerei sowas ...

Der Anknüpfungspunkt

Kurzgeschichte von Kurt Vetter

Der Gekreite Otto Pohl war von einer Genesungsanstalt vorläufig auf eine Dienststelle kommandiert. Dort verlor er seine Arbeitspflichtgetreue und ging jeden Abend so gegen 7 Uhr in seine Kaserne zum Abendbrot. Er wählte dabei regelmäßig eine bestimmte Straße, die den schönen Namen Gartenstraße trug. Jeden Abend begegnete ihm in dieser Straße ein hübsches Mädchen das offenbar von ihrer beruflichen Arbeit am dem Heimweg begriffen war. Eines Tages hatte Otto etwas früher dienstfrei; er ließ sich deshalb in einer kleinen Parkanlage von der Spätnachmittagssonne beschämen und wälzte ein für ihn schwieriges Problem. Er sah wohl gut aus, war auch ein guter Soldat, nur im Umgang mit Frauen war er nicht sonderlich gewandt, beinahe etwas schüchtern. Deshalb bewegte sich seine Gedanken dauernd um den gleichen Punkt: „Wie stelle ich es nur an, um mit diesem Mädchen bekannt zu werden? Einfach nur anreden liegt mir nicht. Aber ich spüre, daß dieses Mädchen für mich die Richtige wäre! Wenn sich nur irgend etwas ereignete, wenn sie z. B. einmal einen Koffer trüge, den ich ihr abnehmen könnte!“

Er wurde nicht fertig mit seinen Gedanken. Außerdem war es beinahe 7 Uhr und so ging er rasch den gewohnten Weg zu seiner Kaserne. Als er in die Gartenstraße einbog, sah er seine heimlich Angebetete schon von weitem auf sich zukommen, sie war heute aber nicht allein. Mit ihrem rechten Arm hatte sie sich bei einer älteren Dame eingehalten und in ihrer linken Hand trug sie einen Koffer.

Der Gekreite Pohl war darüber so verblüfft, daß er einen Augenblick stehen bleiben mußte. Dabei ging ihm der Gedanke durch den Kopf: „Ja, gibt es denn tatsächlich eine Gedankenübertragung? Sie trägt wahrhaftig einen Koffer in der Hand! Was nun? Wenn nur nicht die ältere Dame neben ihr wäre. Der Koffer war ein Wink des Schicksals. Deshalb beschloß Otto, alle leidige Schüchternheit zu überwinden und zum Angriff überzugehen.“

Als sie auf gleicher Höhe waren, gab Otto sich einen Ruck, küßte sein Koppelschloß zurecht und ließ dann im Weitergehen absichtlich mit seinem linken Bein so flach an den Koffer, daß er dem Mädchen aus der Hand glitt und zu Boden fiel. Sobald der Koffer auf den Boden plumpste, blieb die alte Dame etwas betroffen stehen. Das Mädchen stieß einen kleinen Schrei aus und Otto griff energisch nach dem Objekt des Unfalls, behielt den Koffer auch fest in der Hand, wandte sich dann den Damen zu und sagte höflich, aber bestimmt:

der Koffer ist tatsächlich recht schwer!“ Das stellte Otto, neben den beiden Damen einhergehend, für sich selbst auch fest. Freundliches, aber unerbittliches Gespräch über Herkunft, Frontdienst und so weiter. Otto gab artig Antwort. Unverzüglich waren sie am Ziel. Die Tante bedankte sich bei Otto für seine Gefälligkeit, ging ins Haus voran, Otto übergab seine Last dem froh gestimmten Mädchen und sagte dabei etwas stolzend: „Ich würde morgen gerne wieder neben Ihnen gehen, möglichst aber ohne Koffer!“

„Ach, es hat Ihnen zu große Mühe gemacht?“ „Nein, nein, aber ich möchte jetzt nur wissen, ob ich mich auf morgen freuen darf?“

Darauf sah ihn das Mädchen einladend an und sagte: „Ja, das dürfen Sie!“ Dann buchte sie ins Haus mit dem Koffer, den sie im Hausflur jedoch sofort absetzte und schelmisch lächelnd vor sich hindröckelte: „Daß ich meine Tante vom Bahnhof abgeholt und mit dem schweren Gepäck auf einem Umweg hierher geschleppt habe, war doch eine gute Idee. Wenn er diesmal den Wink mit dem Koffer nicht begriffen hätte, dann hätte ich ihn nicht mehr angehen!“

Der Lauser und der Gauer

Eine Hundsgeschichte von Lorenz Strobl

Hundert Eide schwört der Herr Oberförster auf seinen Lauser, einen strupphaarigen Drahthaarjagdhund. „Fünzig Fuchsj“, hat er, ungelogen, schon aus den Büchern herausgeholt. „Fünzig Fuchsj“ ... ungelogen ... denn Jäger lügen niemals!

Beim Unterhölzner hat Meister Reineke schon ein paar Dutzend Junghebern aus dem Hof geholt. Der Hinterholznerbauer reunt zum Herrn Oberförster, hat eine regelmaße Beschwerde auf den Förstertisch, weil das keine Art und Weise mehr wäre, und wenn die staatsmäßigen Herren Jäger keine Hilfe wüßten, müßten eben die Bauern selber zum Schießprügel langen. „Keine Aufregung, Hinterholzner ... keine Aufregung! Ist doch eine Kleinigkeit für meinen Lauser“, spricht beruhigend der Herr Oberförster.

Am nächsten Morgen hat der Herr Oberförster zur Fuchsjagd geladen. Seinen Lauser und noch einen jungen Fozel, den Gauer, seinen Jagdgeschleiser und drei Bauern hat er mitgenommen. Der junge Fozel wird mit der Leine an den Jagdstock gebunden und dieser in die Erde gerammt. Der Jagdstock natürlich. Wie ein Wilder schielt der Lauser in den Bau. Verbeißt nach kurzer Zeit. Ist wohl stecken geblieben? Die Bauern graben nach. Die Höfze wird erweitert und wie ein Maulwurf taucht der Lauser wieder in der Höhle unter.

Ein prima Fuchshund, mein Lauser“, der Herr Oberförster. Der Gauer zittert vor Jagdleidenenschaft an der Leine mit allen Bieren. Der helle Helfer rinkt ihm aus dem Maul.

sch richtig bestimmen, ist der Hund mitamt der Leine im Fuchsbau verschwunden.

Kreuzbirnenbaum ... der Herr Oberförster. Ein wüßes Gelächre hebt im Bau jetzt an. Geht tiefer und tiefer. Wird dumpfer und leiser.

„Gauer ... Gauer ... Gauer ... Hundsviech, elendig“ ...

„Jetzt werden's gleich kommen ... die Fuchsj“, meint der Herr Oberförster und spannt den Hinterrücken. Die Bauern nehmen die Haden und schauen auf. Geht in Angreifstellung.

„Sand prima Hund“, lobt nun auch der Hinterholznerbauer.

Da zwängt sich auch schon leidend der Gauer mit dem Hinterteil aus der Höfze. Schreit und zert und reißt. Kommt immer weiter und weiter aus dem Loch.

„Muf ein ganz kapitaler Fuchsj sein“, der Herr Oberförster.

Noch ein Ruckel und noch eines. Der Hinterholzner will ...

„Net anlassen ... net anlassen ...“ warnt der Herr Oberförster. „Istst laßt er den Lacl wieder aus.“

Und nochmal ein Ruck ... und noch einer ...

Den Bauern fallen die Haden und Schaufeln aus den Händen. Der Herr Jagdgeschleiser macht kurz Kehrtum, auf daß er sein Lachen besser verhehlen kann. In den tiefsten Erdboden hinein hält der Herr Oberförster verfluchen mögen. Am weißen Schanzpunkten zert der junge Gauer den altgedienten Jagdhund Lauser aus dem Bau.

Und die Fuchsj ... Die waren diemeilen durch eine andere Höfze schon längst aus dem Bau entwichen. Seitdem hat der Herr Oberförster nicht mehr auf seine Fozel geachtet, weilststens nicht mehr vor den Bauern seiner Gemeinde.

Sie sind sehr liebenswürdig. Sie haben recht.

Schwarzwald-Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

Weg in der Frühe

Mein Weg zur Stadt gehet zu den vielen kleinen Geschenken des Lebens, die mich reich machen. Das hat mit Geld nichts zu tun. Geld ist notwendig, aber doch nur äußerlich, und wer es nicht versteht, aus mehr Geld noch mehr Leistung zu machen, der wird auch von diesem Geld nicht reich im Inneren. Mein Weg aber ist ein Reichtum, der unmittelbar ins Herz fällt. Er ist ein echtes Gut haben der Seele. Und solche Gut haben, das sind die allerwertvollsten. Ich muß gestehen, daß ich es lange nicht gemerkt habe, sehr zu meinem Schaden.

Man frühstückt, steht nach der Uhr, greift nach der Ledertasche, — und schon sind die Gedanken bei den Geschäften, auf die sich die Allen in der Woche beziehen. In diesen Gedanken bin ich dann losgelassen. Eines Tages war es dem Weg aber doch gelungen, mich noch lauter anzurufen, als ich meine Gedanken mit den Sorgen meiner Geschäfte unterhielt. Die Morgenluft schien so grell durch den Wald, durch den mein Weg mich führt, daß ich mich blinzeln gegen das Licht wehren mußte und unwirschlich in den Schatten der Bäume trat. Als ich dann wieder die Augen aufmachte, blickte ich auf den Weg hinunter, und das war der Augenblick, in dem ich meinen Weg zum erstenmal richtig sah. Da standen zu seinen beiden Seiten die rotbraunen ragenden Fichtenstämme, die kraftvoll greifenden Wurzeln im Boden verankert. Durch die Äste, die sich über der Mitte des Weges mit ihren Spitzen berührten, tanzten die Strahlen der Sonne. Niemand sonst ging den Weg. Mir allein war die übermüdete Braut dieser Welttagsfrühe geschenkt.

Da verkommen die Gespräche meiner Gedanken und die Sorgen der Geschäfte wichen. Ich hatte in diesem Dom, in dem das junge Sonnenlicht die Morgenfeier seines Sieges über die Nacht beging, nicht die geringste Lust, ihnen nachzulaufen und sie festzuhalten. Tief beruhigt war ich davon überzeugt, alle meine Sorgen doch nach einer halben Stunde wohlbesammelt in meinem Geschäftszimmer in der Stadt wiederzufinden. Ich gab mich dieser Morgenfeier des Lichtes auf dem Wege hin und ging wie ein Fürst durch diese Herrlichkeit.

Überall grüßt uns ein Lebendiges, wenn wir am Morgen zur Arbeit gehen. Wir müssen nur die Augen aufmachen. Wir müssen nur das Herz offen halten. Dann stehen die Quellen von selbst hinein und wandeln sich in unseren ersten Taten um zur Kraft, die Aufgaben zu erfüllen, die uns das Schicksal gestellt hat.

Reisebeschränkungen im Bahnverkehr

Zur Einschränkung des Reiseverkehrs wird am Montag, 17. Juli von 0 Uhr ab bis auf weiteres ein Reisebeschränkungsverfahren durchgeführt. Einzelheiten werden im Anzeigenteil bekanntgegeben.

Film-Vorführung „Erfte Hilfe“

DRK-Lehrfilme im Dienste der Allgemeinheit. In großer Zahl hatten sich am Dienstagabend in Calw und gestern in Nagold alle diejenigen eingeschrieben, welche an dem Filmthema „Erfte Hilfe“ interessiert waren. Die Bürgermeister begrüßten in ihrer Eigenschaft als örtliche Aufsichtsführer die Ersthilfenhersteller. U. a. wurde auf die feindlichen Terrorangriffe auf deutsche Städte hingewiesen u. die Notwendigkeit der ständigen Schulung aller Kräfte betont, um im Ernstfalle gerüstet zu sein. Besonders gedankt wurde dem DRK-Kreisführer für die Überlassung der Lehrfilme des Deutschen Roten Kreuzes.

In zwei Filmen wurde das Aufheben, Tragen und Lagern von Verletzten auch in schwersten Fällen eingehend vorgeführt. Die mannigfachen Möglichkeiten, beim Fehlen von Heeresstrassen sich auch mit anderen einfachsten Tragmitteln zu helfen, wurden gezeigt, ebenso die Behelfsmittel zu besserer Lagerung. Der dritte Film bewies, daß die DRK-Helfer auch mit den bei der Wehrmacht üblichen Tragmitteln umzugehen wissen. Großes Interesse fand der Film einer ernstmäßigen Übung, wo von der Bergung an der Unfallstelle bis zur Verbringung ins Verbandzelt die vorgehende Versorgung der Verletzten eingehend gezeigt wurde. Diese Filme haben, als modernstes und vielseitigstes Lehrmittel eingesetzt, den Anwesenden sicherlich viele Anregungen gegeben.

Militärmusik im Ref.-Laz. Nagold

Ein bekanntes Wehrmachtorchester, bestehend aus auswärtigen Musikern, überraschte am gestrigen Freitagabend die Lazarettbesucher im Ref.-Laz. Nagold mit einem wohlklingenden Konzert. Die verwundeten und kranken Soldaten nahmen mit besonderer Freude das Gebotene auf und empfanden es als Labial im Lazarettleben. Mit herzlichem Dank wurden die Musiker verabschiedet.

50 Jahre Kanalisation in Nagold

Bei der Medizinalvisitation im Jahre 1890 in Nagold wurden von der Aufsichtsbehörde verschiedene Mängel festgestellt, um deren Abstellung dringend ersucht wurde. Die Gemeindefolge beschloß daraufhin denn auch einstimmig, eine umfassende Kanalisation anlegen zu lassen. Akt der Ausführung und Kostenboranschlag setzten allerdings die Stadtväter so in Erstaunen, daß zunächst gar nichts geschah. Am 20. April 1892 faßten die Gemeindefolge, obwohl sich damals Stimmen dafür erhoben, daß nur eine gründliche Abhilfe von Nutzen sein könne, den Beschluß, das vorgelegte Projekt nicht zu genehmigen und nur von der Vorstadt an durch die Marktstraße eine Zementrohrbohle zu legen. Die Behörde genehmigte dieses Fickwerk aber nicht, sondern verlangte ganze Arbeit. Nach weiterem Widerstand der bürgerlichen Kollegien beschloß sie indessen doch am 6. Juni 1894 — also jetzt vor 50 Jahren — einen Kanal durch die Marktstraße, deren

beim großen Brand von 1893 vernichtete Gebäude nun wieder erstellt worden waren, mit dem Auslauf unterhalb des Elektrizitätswerks führen zu lassen. Der Aufwand sollte 28 000 Mark betragen, während die Dohle 15 000 Mark hätte kosten sollen. Da man immer noch nicht zufrieden war, mußte lang und breit bewiesen werden, daß die neuere Anlage doch die billigere war. Dabei hatte Nagold eine äußerst niedrige Gemeindesteuer, und die Verzinzung des Mehraufwands betrug jährlich lediglich 500 Mark. Nun wurden aber nicht alle Stadtteile kanalisiert, und darum mußten die Gebäudebesitzer, die des Nutzens der Kanalisation teilhaftig wurden, einen Beitrag zu den Kosten zahlen. Jedenfalls bekam Nagold aber eine Kanalisation, und im Laufe der Zeit wurde diese so erweitert, daß heute ein ausgezeichnetes Kanalnetz die Stadt durchzieht. Wir lächeln jetzt über die kleinliche Einstellung unserer Vorfahren, wollen aber nicht vergessen, daß Sparsamkeit und Fleiß die Grundlage zum späteren Aufblühen der im Jahre 1893 von einer Brandkatastrophe betroffenen Stadt bildeten. Zu den Tugenden unserer Väter werden wir zurückkehren müssen, wenn nach erstrittenem Siege die Zukunft uns das bringen soll, was wir von ihr erwarten.

Nagolder Stadtnachrichten

In voller Rüstigkeit begeht heute Frau Anna Maria Bentler, Schreinerwitwe, Freudenstädter Straße 49, ihren 80. Geburtstag. Möge ihr weiterhin ein froher Lebensabend beschieden sein!

Wir sehen im Film:

„Gefährlicher Frühling“, ein Film, der in Lößlingen gedreht wurde, im Volkstheater Calw

Prof. Alfred Lorenz trifft zur Zweihundertjahrfeier des Gymnasiums Herzfeld in seiner Heimatstadt ein. Herzlich wird der berühmte Chemiker aus Berlin begrüßt. — Im Schulhaus begegnet er der Gastwirtin Renate Willms, in die er sich, in Erinnerung an seine Jugendliebe Juliane, ernstlich verliebt. Befangen in dem Wunschtraum, daß das Schicksal eine mehr als 20 Jahre zurückliegende Enttäuschung wieder gut macht, hofft der einsam Gebliebene an der Schwelle der Fünfzig in dem jungen Mädchen seine Lebenskameradin zu finden. Er merkt nicht die Eifersucht des Abiturienten Klaus Babian. Eine Einladung Renates zu ihrer Tante Julchen bringt ihm die Erkenntnis seines Irrweges. Des Mädchens Tante ist Juliane, seine Jugendliebe, die dem damals unschlüssigen Doktor der Chemie den Gutsbesitzer v. Buchwitz vorgezogen hatte. Erstaunt erkennt der Professor, wie aufmerksam Juliane, die seit Jahren schon verwitwet ist, seine wissenschaftlichen Entdeckungen verfolgt hat. Da führt er selber die durch sein Dazwischentreten entzweiten jungen Kameraden Renate und Klaus wieder zusammen. Beglückt und hoffnungsfroh ruft Juliane dem vorläufig noch allein nach Berlin wieder zurück.

Das Gesicht der Schwarzwald-Heimat

Schönheiten am Wegrand - Der Knalleffekt der Schöpfung - Brücke über Raum und Zeit

Unsere Schwarzwaldheimat hat verschiedene Gesichter. Anders ist es bei strahlendem Sonnenschein, den alle lieben, als bei trübendem Regen, der vielen gräulich dünkt. Und doch hat der Regen sein Gutes. Er läßt das gnadenhafte Geschehen nach niederströmen, das von den Pflanzen das Fieber der Trockenheit nimmt und Menschen und Tiere die Erquickung bringt, nach der sie in heißen Tagen lechzen. Blumen und Bäumen tut warmer Regen so wohl wie uns Menschen ein erfrischendes Bad oder ein blumiger Redarwein. Und wenn in wilden oder garten Konturen die kleinen Zirrus- (Schleier-) und die großen Kumulus- (Haufen-) Wolken, die lustigen und dämonischen Himmelsfahrer, über die Schwarzwaldberge ziehen, dann ist auch dieses himmlische Schauspiel schön. Es gehrt zum Gesicht der Heimat.

Dieses Gesicht ist herrlich gerade um diese Zeit. Die Gärten haben wieder ihre ganze Zauberpracht entfaltet. Der Rauch der Erde, der Duft der vielen Knospen und Blüten, die hundertfältigen Farben, Vogelgezwitscher und unermüdbar schaffende Menschen lassen für Augenblicke vergessen, daß Krieg ist. Alles Schaffen, Weben und Leben geht seinen Gang. Glück und Stille liegt über den Fluren der Heimat.

Köstlich duften die Rosen, und wunderbar ist das Farbenspiel aller der Blumen und Mäulchen am Wegrande, die nun in die Pracht des Sommers hineinblühen. Sie entzünden meinen Sinn, als ich beim Wandergang durch die jetzt so anmutige Flur einige junge Mädchen traf, die mit frischem Lied auf den Lippen fürbass schritten, unbekümmert um Krieg und Kriegsgeschehen, Invasion und Bombenterror.

Sie verrieten mir, daß sie siebzehn Lenge zählen. Wie hätte es auch anders sein können! Wo von Anmut die Rede ist, spricht man von siebzehnjährigen Mädchen. Niessche nannte die Siebzehnjährigen den „Knalleffekt der Schöpfung“, und bei aller mahelnden Poesie, wer fände den Ausdruck nicht treffend! Anmut ist ihr Attribut, und dieses Attribut ist ein Element im Leben des Mannes, auch wenn er bereits jenseits der Vierziger steht und es seine eigenen Töchter sind, deren Anmut ihn entzückt. Auch die siebzehnjährigen Mädchen, die dem sorgengequälten Manne eine

schönenden Jugendfreund seinen altvertrauten Namen „M“ nach ... Der Film wurde in Lößlingen gedreht, bringt uns also vertraute Bilder aus der Heimat.

Aus den Nachbargemeinden

Freudenstadt. Der Mann Kniebis (126) der Hitler-Jugend hatte am Montagmorgen alle berufspflichtigen Jungen und Möbel zu einem Appell der schaffenden Jugend nach Freudenstadt zusammengerufen. Teil nahmen auch Vertreter der Partei mit Kreisleiter Maier an der Spitze, der Behörden und eine stattliche Anzahl Betriebsleiter. Das Dannerorchester gab mit festlicher Musik einen stimmungsvollen Hintergrund. Ein Sprecher der Hitler-Jugend legte eingangs das Besondere der Jugend zu Arbeit und Leistung ab. Nach einer kurzen Ansprache des Kreisobmanns der D.M.F., Schall, sprach der Gaupropaganda-leiter der D.M.F., Hg. Kottler. Anschließend folgte die Ehrung der Sieger und Siegerinnen des Reichsbewerkskampfes 1944.

Pforzheim. Vier dänische Milchfacharbeiter waren an den Pforzheimer Milchhof dienstverpflichtet und entwendeten dort fortlaufend Butter in kleineren Mengen, die sich im Laufe der Zeit im ganzen auf etwas über 4 Zentner Butter summieren. Diese Mengen haben sie an Pforzheimer Privatpersonen verkauft und dafür teils Bargeld, teils Uhren, Rauchwaren und Wein erhalten. Für ein Pfund Butter wurden 35—40 Mark gezahlt. In den meisten Fällen wurde die gestohlene Butter in hiesigen Gastwirtschaften umgesetzt. Die beteiligten Abnehmer haben einen Teil der Butter wieder weiterverkauft. Auf der Anklagebank waren vier Diebe und acht Helfer, darunter sechs weibliche Beschuldigte, erschienen. Die Straftat kam zu der Überzeugung, daß zwei der angeklagten Dänen und sämtliche deutschen Angeklagten kein Volksschädlingverbrechen begangen hätten. Sie seien der einjähigen Gefängnisstrafe wegen Vergehens gegen die Verbrauchsregelungs- und Strafverordnung überführt und deshalb gegen sie Gefängnisstrafen von 6—10 Monaten ausgesprochen worden. Gefängnisstrafen erhielten auch zwei Dänen wegen fortgesetzten Diebstahls und des oben angelegenen Vergehens. Gegen sie lautete das Urteil auf 8 bzw. 9 Monate Gefängnis, während gegen zwei andere Dänen auf Zuchthaus von 2½ bzw. 2 Jahre und auf Ehrverlust von je 3 Jahren, außerdem auf je 2000 RM Geldstrafe erkannt wurde. Der obersten Leitung des Milchhofes konnte keine Nachlässigkeit in der Kontrolle nachgewiesen werden.

Dienstnachricht. Der Bezirks-Leutnant der Gendarmerie Anton Kurz in Nagold, Teilnehmer des ersten Weltkriegs, erhielt das Recht zum Führen der Dienstbezeichnung Bezirks-Oberleutnant der Gendarmerie.

Gekorbene: Andreas Koller, 25 J., Oberweiler; Eugen Fiesle, 24 J., Böfingen; Ernst Schönthaler, Maler, 59 J., Feldmann; Otto Sörl, 20 J., Schönmünz; Gustav König, Holzbauer, 81 J., Döbel; August Pfeifer, Döbel; Fritz Dubehofer, Küfermeister, 37 J., Leinsletten (Horb); Ernst Fritz, Metallbrüdermeister, 52 J., Freudenstadt; Eugen Klotz, 32 J., Frießheim.

Wondelin weiß es

Roman von Peter Bodin. Urheberrecht des Prometheusverlags Dr. Elchacker, Göttingen.

„Ja, Herr Dr. Lundborg kam gegen fünf in die Garage und sagte mir, ich solle den Wagen bereithalten, da er für Herrn Baron nach Berlin fahren müsse.“
„Und wann fuhr er dann ab?“
„Das war um sechs.“
„Woher wissen Sie das so genau?“
„Weil ich gerade Radio gehört und meine Uhr gestimmt hatte, als ich ihn abfahren sah.“
„Sie sahen ihn aus dem Hause kommen?“
„Ja. Er hatte einen kleinen Koffer bei sich.“
„Das mußte er wohl, wenn er über Nacht in Berlin bleiben wollte. Ist Ihnen übrigens etwas bekannt“, fuhr Gollsch ohne Hebergang fort, „daß das Verhältnis zwischen dem Baron und seiner Tochter nicht so war, wie es hätte sein sollen?“
„Das mußten doch alle hier im Hause“, waghigte Mag ohne Verlegenheit, „es war wegen Herrn von Lohof.“
„Eben. Hören Sie Herrn von Lohof jemals Herrn von Rente-Sierow beschimpfen oder bedrohen?“
„Demmin wurde verächtlich die Mundwinkel und bemerkte ziemlich grob:
„Das war nicht der Mann, der einem Angst machen kann. Ein Schürzenjäger war er, aber sonst nichts.“
„Wie kommen Sie darauf?“ fragte Gollsch gespannt.
„Na, ich will mich hier nicht näher darüber auslassen — aber es kann passieren, daß er noch eine gehörige Tracht Prügel bekommt, die hätte er verdient.“
„Nanu, was hat er Ihnen denn zuleide getan?“
„Wenn einer verlobt ist oder wenigstens so tut, als ob er es wäre, dann soll er andere Mädchen in Frieden lassen“, erklärte Mag zornig. Gollsch piffte durch die Zähne. „Sie sahen ja nicht geladen auf den Herrn, na, aber das tut nichts zur Sache. Blieben Sie sonst dem Baron irgendwelche Dienste zu leisten außer der Wartung des Wagens?“
„Ich habe nur hin und wieder der Aufwartung gehalten, die Teppiche aus der Bibliothek zum Kopfen herauszubringen. Aber der Baron hat mich nicht darum, das tat Frau Niehmer von sich aus.“
„Und wann war das zuletzt?“
„Borge Woche.“
„Es ist gut, Herr Demmin!“ —
„Frau Niehmer kam herein.“
„Sie hatten die Zimmer des Herrn Baron in Ordnung zu halten?“
„Ja“, antwortete die ältliche, verbrauchte aussehende Frau, „ich mußte immer vom Borwerk herüberkommen und die Zimmer sauber machen.“
„Wann war das zuletzt?“
„Zuletzt gestern früh.“
„Das war, als der Baron noch schlief?“
„Wenn er im Zimmer war, hätte ich ja nicht hineingedrückt.“
„Und heute früh?“
„Ich kam bloß zwei- oder dreimal in der Woche zum Reinemachen. Das Schlafzimmer machte ich immer nachmittags zurecht, wenn der Herr Baron arbeitet, da stört es ihn am wenigsten.“
„Und wann haben Sie es gestern gemacht?“
„So um drei herum.“
„Ist Ihnen da etwas an dem Baron oder im Zimmer aufgefallen?“
„Nein. Ich tue nur meine Arbeit und sehe sonst gar nichts.“
Mit diesem mageren Ergebnis war Frau Niehmer entlassen.
„Haben wir die Angestellten des Hauses alle durch?“ wandte sich Gollsch an Breyer.
„Ja, soweit es sich bisher übersehen läßt. Bis auf Herrn Dr. Lundborg.“
„Ein offizielles Verhör von Dr. Lundborg ist augenblicklich kaum am Plage. Wir kennen ja seine Stellung hier im Hause und wissen aus seinem eigenen Munde, was sich in seiner Abwesenheit zugetragen hat. Von gestern Abend wird er uns sowieso wenig sagen können, da er ja mit uns zusammen war, so daß wir von ihm zunächst absehen können.“ Gollsch streckte sich. „Jetzt haben wir eine kleine Erfrischung verdient.“ Er zündete sich eine Zigarette an. „Was meinst du dazu“, fragte er Breyer.
„Wörter entnahm dem silbernen Behälter ebenfalls eine Zigarette und taunte.
„Ich bewundere dein Talent, die Leute auszufragen, aber eines ist mir nicht klar: nach diesen ominösen Briefen hast du, außer der Köchin und Leopold, niemandem gefragt.“
„Ruhig Blut, mein Lieber! Man fällt nicht mit der Tür ins Haus, oder doch nur dort, wo es nötig ist. Die Briefe laufen uns nicht fort. Wenn du zu einem Beruf Geduld brauchst, dann ist es der des Kriminalisten.“
„Das wäre was für mich“, erklärte Breyer ironisch.
Viertes Kapitel
„Hast du eigentlich schon irgendwelche Ergebnisse von deinen Rostoder Felsen bekommen?“ fragte Breyer später über den Tisch hinweg Gollsch, der die Reste seines stichtigen Abendessens zurückschob. „Sie haben ja gearbeitet wie die Berserker. Ich habe vorhin einen Blick in die Bibliothek geworfen. Da ist auch kein Fleckchen, das Sie nicht ungewiß hätten. Und die ganze Gesellschaft war verammelt und ließ sich Fingerabdrücke machen für dein Verbrecheralbum.“
„Nichts Befriedigendes“, antwortete Gollsch, indem er seine Füße nach dem Kachelofen ausstreckte. „Es sind Fingerabdrücke der Baronin am Telefon gefunden worden.“
„Wörter unterdrückte einen Ausruf des Erstaunens. „Und das sagst du so kahlköpfig?“
„Nicht so voreilig“, beruhigte ihn Gollsch — „es bedeutet zunächst nur, daß sie den Hörer in der Hand gehabt hat. Sie ist natürlich drin gewesen, denn an der Tür sind auch ihre Marken.“
„Und das Talgenschuh?“
„Boher willst du denn wissen, daß es ihr Talgenschuh ist? Nein, viel wichtiger sind die Fußspuren auf der Terrasse. Und da hat mir Wilmann eben berichtet, daß sie keiner der hier im Hause befindlichen Personen angehören. Das steht uns auf Trottene, mein Lieber.“
Gollsch zog die Augenbrauen hoch.

Nagold (Euninger Str./Calw, 14. Juli 1944

Unser lieber Bruder, Schwager und Onkel
Hermann Kirn, Kaufmann

durfte nach schweren Leidestagen heimgehen. Die Beisehung hat in aller Stille stattgefunden. Für die erwiderte Teilnahme danken wir herzlich.

Im Namen der Angehörigen:
Theodor Kirn mit Familie.

Stammheim, 12. Juli 1944
 Dankfagung
 Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme b. Heimgang meines lieben Mannes, unseres Vaters und Großvaters **Johs. Robert** danken wir herzlich. Bes. Dank für die tröstlichen Worte am Grabe, der Stadtkapelle Calw und dem Liederkranz.

Die trauernden Hinterbliebenen

Ihre Verlobung geben bekannt:
Ingeborg Freudenberger
Hans Voit

Calw, im Juli 1944

Altbübg, 13. Juli 1944
 Dankfagung
 Allen, die uns beim Helidentod unseres lieben Sohnes u. Bruders **H. Stern** Ernst ihre Anteilnahme in so reichem Maße bekundet haben, sprechen wir unsern herzlichsten Dank aus.

Fam. Johannes Weiß

Mödingen, 12. Juli 1944
 Dankfagung
 Für alle erwiesene Teilnahme beim Hinscheiden unserer lb. Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante **Marie Mammel**, geb. Pfeiffer, a. „Lamm“, sagen wir herzlichsten Dank.

Adolf Mammel mit Angehörigen

Schönbrunn, 10. Juli 1944
 Dankfagung
 Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anläßl. des Helidentodes uns. lb. unangeh. Sohnes, Bruders, Schwagers, Vaters, Onkels u. Neffen **H. Unterjoch**. **Georg Stepper** sagen wir allen denjenigen, die mit uns fühlen und trauern, herzlichsten Dank.

Familie Christian Stepper und alle Angehörigen

Mödingen, 13. Juli 1944
 Dankfagung
 Für alle Liebe und Teilnahme beim Helidentode unserer lieben Söhne **Heinrich Eugensland** und **Robert Holberke** sagen wir herzlichen Dank. Bes. Dank für die tröstlichen Worte, d. Liederkranz, den Altersgenossen u. für die Teilnahme a. d. Trauerfeier.

W. Eugensland, Sägewerk, Chr. Holberke, Schafhalter.

Kath. Gottesdienste
 Sonntag, 16. Juli
 Calw: 7 und 9.30 Uhr
 Bad Liebenzell: 9 und 10 Uhr
 Nagold: 9 Uhr
 Altensteig: 17 Uhr

Deutsches Rotes Kreuz Vereinskast (u) Calw 1 Zug 1 und 2 Calw
 Dienstag, 18. 7., 20 Uhr Vortrag im „Waldborn“.
 Donnerstag, 20. 7., Dienst (Geld für DRK-Rose mitbringen!).
 Die Vereinskastführer!

Evang. Gottesdienste
 Nagold
 Sonntag, 16. Juli:
 9.45 Uhr Predigt
 10.45 Uhr Kindergottesdienst
 11.15 Uhr Christenlehre, Söhne
 14 Uhr Gedächtnisgottesdienst

Mittwoch, 16. Juli:
 20 Uhr Bibelstunde
 - Hetschhausen

Sonntag, 16. Juli:
 8.30 Uhr Predigt
 9.30 Uhr Kindergottesdienst
 19.30 Uhr Gebetsgottesdienst

Freiw. Feuerwehr
 Nagold
 Montag, 17. Juli, 19.30 Uhr Übung

Der Wehrführer

Die Organisation Todt sucht für ein... im Reichsgebiet und in den besetzten Gebieten: Technische und Verwaltungskräfte aller Art, Mitarbeiter für die Gefolgschaftsbetreuung, Lagerführer, Bau- u. Betriebsführer, Handwerker aller Berufsgruppen, Sekretärinnen, Stenotypistinnen, Schreibkräfte, Nachrichtenführerinnen u. Nachrichtenmittelführerinnen.

Befolgung nach TD. A bzw. D-Regelarbeitertarif, außerdem in den Einsatzgebieten Wehrsold, freie Dienstkleidung, Verpflegung und Unterkunft. Schriftliche Bewerbungen an das Personalamt der Organisation Todt - Zentrale - Keiserstr. 21, Berlin-Charlottenburg 9.

Bischöfliche Methodistenkirche
 Nagold
 Sonntag, 9.30 Uhr Gottesdienst.
 Mittwoch, 20.15 Uhr Bibelstunde.

Pflichtjahrmädel
 zum 1. August bzw. 1. September nach Bad Liebenzell gesucht. Angebote unter **Ch. 2.164** an die „Schwarzwald-Wacht“.

Wissen Sie?

Wissen Sie, daß die Bekämpfung der Tropenkrankheiten erst nach der Entdeckung des Germanin im Jahre 1917 in das Blickfeld arzneilicher Forschung rückte und daß die meisten Tropenkrankheiten heute heilbar geworden sind?

Eine Großtat deutscher Forschung



ARZNEIMITTEL

Tausch
 Biete Vorort-Nagold sonnige **2-Zimmer-Wohnung** mit Küche und Zubehör, siehe ebenfalls in Nagold oder Umgebung. Anfragen unter **Ch. 164** an die „Schwarzwald-Wacht“.



Ysaly Burger

Deutsche Heilmittel aus frischen Pflanzen

Ysalyfabrik Wemigerode

Mutter, verwende



NESTLE KINDERNAHRUNG

sparsam, denn jeder Löffel ist wertvoll!

Deutsche A. G. für NESTLE Erzeugnisse
 Berlin-Tempelhof

Bekanntmachung an Umquartierte

1. Neuzuziehende, auch **Fliegergeschädigte** und vorzüglich Umquartierte haben sich binnen 8 Tagen unter Vorlage der erforderlichen Papiere bei der Meldebehörde (Bürgermeister) anzumelden. Die Anmeldung ist auch dann erforderlich, wenn der bisherige Wohnsitz beibehalten wird oder eine Unterbringung bei Verwandten und Bekannten erfolgt. Ebenfalls ist eine Anmeldung bei Umzug innerhalb derselben Gemeinde vorgeschrieben. Da wiederholte Unterbringungen gegen die Reichsmeldeordnung festgestellt sind, die nach § 26 der Reichsmeldeordnung strafrechtlich verfolgt werden müssen, weise ich dringend auf die Beachtung dieser Vorschriften hin.

2. Personen, die sich in Gaststätten oder bei Privatbeherbergern aufhalten, müssen binnen 24 Stunden bei der Meldebehörde angemeldet werden. Der Aufenthalt in gewerblichen Beherbergungsbetrieben darf auch bei Luftkriegsbetroffenen 14 Tage nicht übersteigen, soweit keine Ausnahmen zulässig sind. Für Zuweisung von Privatquartieren an Luftkriegsbetroffene, die zugangsberechtigt sind, ist die NSB. zuständig. Spätestens nach 1 Monat unterliegt der Beherberger der allgemeinen Meldepflicht nach Ziffer 1.

3. Umquartierte haben sich bei der Kartenausgabestelle des bisherigen Wohnorts abzumelden und müssen vom Beginn der folgenden Zuteilungsperiode an ihre Lebensmittellisten von der Kartenausgabestelle des neuen Wohnorts beziehen.

4. Auf die Meldepflicht von umquartierten Luftkriegsbetroffenen bei dem für den neuen Aufenthaltsort zuständigen Arbeitsamt nach der Verordnung vom 17. Januar 1944 (RSt. I S. 23) weise ich besonders hin.

5. Für die Betreuung der Umquartierten sind folgende Dienststellen meines Amtes zuständig:

a) für Ersatzbetreuungskarten und Kriegssachschäden: Landratsamt Calw, Marktplatz 21, Zimmer 18;
 b) für Bezugsgeld, soweit nicht über den Bürgermeister erhältlich: Ernährungs- und Wirtschaftsamt Calw, Leberstraße 23;
 c) für Räumungsfamilienunterhalt und Beihilfen: Abteilung für Familienunterhalt Calw, Bahnhofstraße 42.

Calw, den 12. Juli 1944.

Der Landrat
 In Vertretung (gez.) Dr. R ö m e r.

Beschränkung des Reiseverkehrs der Deutschen Reichsbahn

Vom 17. Juli 1944 0 Uhr an wird der Reiseverkehr beschränkt. Ohne besondere Befreiung sind nur noch folgende Reisen zulässig:

Auf Entfernungen bis 100 km in Eil- und Personenzügen.
 Auf Reichs- und Bezirkskarten (nur gegen Befreiung erhältlich).
 Auf übrige Zeitkarten in Eil- und Personenzügen (Karten werden nur auf Entfernungen bis 100 km ausgegeben).
 (Siehe Anm. 2.) Mit Fahrpreisermäßigung, soweit diese nach dem Tarif nur gegen Vorlage eines besonderen Antrags (z. B. zum Besuch Verwandter, Arbeiterrückfahrkarten) oder Ausweises (Schwertragsbeschädigte, Wunde zu Berufsreisen uho.) gewährt wird.
 Auf Wehrmachtspassagen und siehe Anm. 2 Wehrmachtspassagen.
 Reisen von und nach dem Ausland bei durchgehender Abfertigung.
 Reisen von und nach Böhmen und Mähren sowie dem Generalgouvernement und dem Bezirk Bialystok gegen Vorlage des Durchlaßscheins.

Gegen Befreiung mit vorgezeichnetem Wortlaut, die die genannten Stellen erteilen, können folgende Reisen ausgeführt werden:

Reisezweck	Befreiung
Dienst-, Geschäfts- und Berufsreisen	Befreiung der Behörde bzw. der ein Reichsriegel führenden Körperschaft für die bei ihnen beschäftigten Gefolgschaftsmitglieder. f. Anm. 1.
a) Dienstreisen auf Veranlassung einer Behörde oder einer das Reichsriegel führenden öffentlich-rechtlichen Körperschaft	Befreiung der Partei, ihrer Sicherungen, u. der angeschlossenen Verbände, von der Kreisinstanz aufwärts. Diese Befreiungen müssen das Siegel der Partei tragen. f. Anm. 1.
b) Reisen, die im Dienst der Partei, ihrer Sicherungen oder angeschlossenen Verbände von der Kreisinstanz aufwärts	Befreiung der Berufskammern. f. Anm. 1.
c) Geschäfts- und Berufsreisen von Firmeninhabern und deren Gefolgschaftsmitgliedern, von Angehörigen freier Berufe und von Freischaffenden, Reisen zu persönlichen Zwecken	ärztliche Befreiung auf Vortrag nach Anordnung des Staatssekretärs für den Fremdenverkehr und Quartiereinweisungsschein
f. Anm. 2 b) Erholung	Befreiung der Polizei gegen Vorlage einer ärztlichen Befreiung
Zu anderen Zwecken	Befreiung des Arztes oder der Krankenanstalt
a) Besuch von Kapazitäten und Fachärzten	Befreiung der Polizei gegen Vorlage der Nachricht oder auf entsprechende verantwortliche Erklärung, die eine nachträgliche Prüfung ermöglicht
b) Aufnahme und Verlassen von Krankenanstalten (auch mit Begleitung)	Befreiung der Polizei gegen Vorlage der Nachricht oder auf entsprechende verantwortliche Erklärung, die eine nachträgliche Prüfung ermöglicht
Bei Todesfall und schwerer Erkrankung der nächsten Angehörigen (Ehegatten, Kinder, Geschwister, Eltern, Großeltern, Urgroßeltern und Geschwister beider Ehegatten)	Befreiung der Polizei am Wohnort des zu Verreisenden
f. Anm. 2. Teilnahme an eigener Hochzeit sowie an Hochzeiten und anderen Festen der nächsten Angehörigen (Kinder, Geschwister, Eltern, Großeltern, Urgroßeltern und Geschwister beider Ehegatten), soweit für die Feiern Lebensmittellisten gewährt werden	Befreiung der Polizei gegen Vorlage der Abmeldung oder sonstiger amtlicher Unterlagen; bei Beamten und Angestellten von Behörden gegen Befreiung der Behörde
Vertretung von Erkrankten und Verwandten in der Kriegswirtschaft	Befreiung der NSB. gegen Vorlage der Abreisebefreiung oder der Befreiung des Ernährungsamts über Anmeldung der Lebensmittellisten
Bei Umquartierungen	Befreiung der Polizei gegen die Bestätigung des Betriebsführers, daß für die Heimfahrt in dem zugelassenen Rahmen gilt
f. Anm. 2. Wochenend- und Familienheimfahrten in dem zugelassenen Umfang	

Anmerkung 1. Befreiungen dürfen folgende Stellen erteilen:

- Behörden und öffentlich-rechtliche Körperschaften, soweit sie das Reichsriegel führen, für die eigenen Gefolgschaftsmitglieder und bei Reisen im unmittelbaren Auftrage,
- Stellen der NSDAP, deren Gliederungen und angeschlossenen Verbände (von der Kreisinstanz aufwärts) für die Amtsträger und hauptamtlichen Gefolgschaftsmitglieder,
- Handwerkskammern, Wirtschaftskammern und deren Zweigstellen für Industrie, Handel und Handwerk,
- Kreisbauernschaften für Betriebe der Ernährung Landwirtschaft,
- Anwalts-, Ärzte- und Apothekerkammern für Anwälte, Ärzte und Apotheker,
- Reichspressekammer für die Presse,
- Reichskammer der Wirtschaftstreuhänder für die Wirtschaftsprüfer und die vereidigten Buchprüfer,
- Landeskulturwalter für Kulturpfleger von Bühne, Musik, Schrifttum und bildenden Künsten,
- Außenstellen der Reichsfilmkammer für Filmschaffende,
- der örtlich zuständige Landrat oder Oberbürgermeister für sonstige freie Berufe, für die keine berufliche Vertretung zuständig ist.

Die Befreiungen müssen zum Kennzeichen dafür, daß sie von einer dazu berechtigten Stelle ausgefertigt sind, das Reichsriegel mit Hoheitszeichen oder ein Dienstriegel mit Stadt- oder Provinzialwappen tragen.

Die Befreiungen sind bei der Lösung der Fahrkarte, bei der Fahrkartensprüfung im Zuge und auch sonst auf Verlangen vorzuzeigen. Im Zuge wird neben der Befreiung ein Ausweis über die Person verlangt.

Befreiungen, die nur zu einer Hin- und Rückfahrt berechtigen, werden bei der Ausgabe der Fahrkarte abgestempelt.
 Fahrausweise mit vierstägiger Gültigkeit, die vor dem Inkrafttreten der Beschränkung gelöst sind, gelten innerhalb ihrer Geltungsdauer ohne Befreiung.

Vor dem Inkrafttreten der Beschränkung gekaufte Reisebüroscheine gelten während der Beschränkung nur, wenn sie vorher besonders abgestempelt worden sind. Sie werden abgestempelt, wenn die vorgelegene Befreiung vorgelegt wird. Zur Abstempelung ist außer der Ausgabestelle jedes MER-Reisebüro und jede Fahrkartenausgabe befugt.

Während der Reisebeschränkung treten folgende weitere Einschränkungen ein:

- In den Reisezügen werden zu Fahrausweisen für Tarifermäßigungen bis 100 km Fahrarten für die Weiterfahrt nur verkauft, wenn die vorgelegene Befreiung vorgezeigt wird.
- Zu Zeitkarten, ausgenommen Bezirkskarten, werden Zuschlagarten zur Benutzung von Schnellzügen nur ausgegeben, wenn die vorgelegene Befreiung vorgelegt wird.
- Telegraphische Bestellungen von Fahrausweisen werden nicht angenommen.

Anmerkung 2. Nach und von Ostpreußen sind diese Reisen nicht zu gelassen, ausgenommen mit Fahrpreisermäßigungen für Kriegsschädigte, für Wunde zu Berufsreisen und zum Besuch Verwandter.

Arbeiterrückfahrkarten und Wehrmachtspassagen nach und von Ostpreußen, die vor der Beschränkung zur Einfahrt bereits worden sind, berechtigen innerhalb ihrer Geltungsdauer zur Rückfahrt ohne Befreiung.

Deutsche Reichsbahn
 Eisenbahnabteilungen des Reichsverkehrsministeriums

Stadt Calw

Lebensmittellisten-Ausgabe

Veränderung der Ausgabezeiten: Stadt Montag und Dienstag
 Donnerstag und Freitag.

Für den 65. Versorgungszeitraum (vom 24. 7. bis 20. 8. 44) erfolgt die Ausgabe der Lebensmittellisten in der städt. Ausgabestelle für Bezugskarten, Marktplatz 20, für sämtliche Haushaltungen der Stadt Calw mit Wimbarg in folgender Reihe:

Buchstabe A-L einschl. am **Donnerstag**, den 20. 7. 44, vorm.
 Buchstabe M-R einschl. am **Donnerstag**, den 20. 7. 44, nachm.
 Buchstabe S-Z einschl. am **Freitag**, den 21. 7. 44, vorm.
 Ausgabezeit: Vormittags von 8.00 bis 12.30 Uhr
 nachmittags von 14.00 bis 18.00 Uhr.

Für **Ugenberg** erfolgt die Ausgabe der Lebensmittellisten am Freitagabend von 19.00 bis 20.00 Uhr im ehemaligen Rathaus in Ugenberg.

Die Ausgabezeiten sind genau einzuhalten.

Der Bürgermeister der Stadt Calw
 Ausgabestelle für Bezugskarten
 J. A. Luß.

Stadt Nagold und Gemeinde Emmingen

Ausgabe der Lebensmittellisten

für den 65. Versorgungszeitraum vom 24. Juli bis 20. August 1944.

In **Nagold** (ohne Stadtteil Hetschhausen) Rathaus:
 am **Montag**, 17. 7. 44
 A-G Zimmer 7, H-K Zimmer 6, vormittags 8-12.15 Uhr
 L-R Zimmer 7, S-Z Zimmer 6, nachmittags 14-18 Uhr
 Die Ausgabezeiten sind genau einzuhalten.

Im **Stadtteil Hetschhausen**, Geschäftsstelle:
 am **Dienstag**, 18. 7. 44
 A-K von 16-17 Uhr, L-Z von 17-18 Uhr

In **Emmingen**, Rathaus:
 am **Montag**, 17. 7. 44
 A-M von 16-17 Uhr, N-Z von 17-18 Uhr

Nagold, den 13. Juli 1944.

Der Bürgermeister.

Reisezweck **Befreiung**

f. Anm. 2. Eine Fahrt im Kalendermonat zum Besuch der umquartierten Ehegatten, Kinder und (von Jugendlichen) der Eltern

Befreiung der Polizei gegen die Bestätigung des Ernährungsamts über Anmeldung der Lebensmittellisten. Befreiung hat 6 Monate Gültigkeit und wird bei jeder Fahrkartenslösung gestempelt

Befreiung der Hochschule bzw. der Schule

Befreiung der Polizei gegen Vorlage der Unterbreiten

Vorladung

Befreiung der Polizei die auch bei Anlegung eines strengen Maßstabes vertretbar sind

Anmerkung 1. Befreiungen dürfen folgende Stellen erteilen:

- Behörden und öffentlich-rechtliche Körperschaften, soweit sie das Reichsriegel führen, für die eigenen Gefolgschaftsmitglieder und bei Reisen im unmittelbaren Auftrage,
- Stellen der NSDAP, deren Gliederungen und angeschlossenen Verbände (von der Kreisinstanz aufwärts) für die Amtsträger und hauptamtlichen Gefolgschaftsmitglieder,
- Handwerkskammern, Wirtschaftskammern und deren Zweigstellen für Industrie, Handel und Handwerk,
- Kreisbauernschaften für Betriebe der Ernährung Landwirtschaft,
- Anwalts-, Ärzte- und Apothekerkammern für Anwälte, Ärzte und Apotheker,
- Reichspressekammer für die Presse,
- Reichskammer der Wirtschaftstreuhänder für die Wirtschaftsprüfer und die vereidigten Buchprüfer,
- Landeskulturwalter für Kulturpfleger von Bühne, Musik, Schrifttum und bildenden Künsten,
- Außenstellen der Reichsfilmkammer für Filmschaffende,
- der örtlich zuständige Landrat oder Oberbürgermeister für sonstige freie Berufe, für die keine berufliche Vertretung zuständig ist.

Die Befreiungen müssen zum Kennzeichen dafür, daß sie von einer dazu berechtigten Stelle ausgefertigt sind, das Reichsriegel mit Hoheitszeichen oder ein Dienstriegel mit Stadt- oder Provinzialwappen tragen.

Die Befreiungen sind bei der Lösung der Fahrkarte, bei der Fahrkartensprüfung im Zuge und auch sonst auf Verlangen vorzuzeigen. Im Zuge wird neben der Befreiung ein Ausweis über die Person verlangt.

Befreiungen, die nur zu einer Hin- und Rückfahrt berechtigen, werden bei der Ausgabe der Fahrkarte abgestempelt.
 Fahrausweise mit vierstägiger Gültigkeit, die vor dem Inkrafttreten der Beschränkung gelöst sind, gelten innerhalb ihrer Geltungsdauer ohne Befreiung.

Vor dem Inkrafttreten der Beschränkung gekaufte Reisebüroscheine gelten während der Beschränkung nur, wenn sie vorher besonders abgestempelt worden sind. Sie werden abgestempelt, wenn die vorgelegene Befreiung vorgelegt wird. Zur Abstempelung ist außer der Ausgabestelle jedes MER-Reisebüro und jede Fahrkartenausgabe befugt.

Während der Reisebeschränkung treten folgende weitere Einschränkungen ein:

- In den Reisezügen werden zu Fahrausweisen für Tarifermäßigungen bis 100 km Fahrarten für die Weiterfahrt nur verkauft, wenn die vorgelegene Befreiung vorgezeigt wird.
- Zu Zeitkarten, ausgenommen Bezirkskarten, werden Zuschlagarten zur Benutzung von Schnellzügen nur ausgegeben, wenn die vorgelegene Befreiung vorgelegt wird.
- Telegraphische Bestellungen von Fahrausweisen werden nicht angenommen.

Anmerkung 2. Nach und von Ostpreußen sind diese Reisen nicht zu gelassen, ausgenommen mit Fahrpreisermäßigungen für Kriegsschädigte, für Wunde zu Berufsreisen und zum Besuch Verwandter.

Arbeiterrückfahrkarten und Wehrmachtspassagen nach und von Ostpreußen, die vor der Beschränkung zur Einfahrt bereits worden sind, berechtigen innerhalb ihrer Geltungsdauer zur Rückfahrt ohne Befreiung.

Deutsche Reichsbahn
 Eisenbahnabteilungen des Reichsverkehrsministeriums